Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 22. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 28. Mai 1863.

Inhalts-Uebersicht.

Ueber Blutsverwandtschaft und Inzucht bei Thieren.
Die Opfer der Wollschur und Wollwäsche. (Schluß.)
Die Bewässerung durch städtischen Kloakendünger. (Schluß.) Von C. W. Johnson.
Die Drehkrankheit der Schafe. Von Renner.
Ein Wort an der Zeit! an den schles. Thierzucht-Verein gerichtet. Von J. F. Meyer.
Feuilleton. Eine englische Muster-Farm. — Der Herrensitz. (Schluß.)
Zeitung für Obst- und Gartenbau. Ueber die Anlage von Spargelbeeten.
Provinzialberichte. Thierschau in Neisse. — Frühjahrsberichte.
Auswärtige Berichte. Berlin.
Bücherschau.
Lesefrüchte.
Besitzveränderungen.
Wochenkalender.

Ueber Blutsverwandtschaft und Inzucht bei Thieren.

Die neuen Untersuchungen, welche Boutin über die Folgen von Ehen unter Blutsverwandten angestellt hat, haben in der praktischen Zootechnik eine hochwichtige Frage angeregt, über welche ganz entgegengesetzte Meinungen laut geworden sind. Die Einen schließen sich dabei den Gesichtspunkten des gelehrten Statistikers an, welcher durch die Sprache der bloßen Thatsachen zu zeigen unternommen hat, welche Gefahren und Krankheiten die Ehen unter Blutsverwandten zu begleiten pflegen, und verdammen im Prinzip die Anwendung einer entsprechenden Art der Züchtung bei den Thieren. Andere dagegen im Hinblick auf die vortheilhaften Resultate, welche in mancher Hinsicht bei verschiedenen Hausthierracen durch Verbindungen nahe verwandter Individuen erzielt werden, haben auf die absolute Unschädlichkeit dieser Praxis nicht nur bei Thieren, sondern zurückgehend selbst bei Menschen geschlossen.

Dies letztere setzt aber zwischen Mensch und Thier eine Analogie voraus, die gar nicht existirt. Bleiben wir nun bei der Thierwelt stehen, so muß anerkannt werden, daß durch sogenannte Inzucht (d. h. durch Züchtung von Nachkommen aus Blutsverwandten) Racen von hoher landwirthschaftlicher Wichtigkeit entstanden sind. Dies scheint also der Inzucht das Wort zu reden, welche denn in der That die höchsten landwirthschaftlichen Autoritäten für sich hat; gleichwohl aber sieht man nicht, wie die bekannten Beispiele durch Inzucht verbesserter Racen dazu dienen können, das von den Hygienisten verworfene Prinzip der Verbindung von Blutsverwandten zu rechtfertigen. Raceverbesserung hat beim Menschen einen ganz anderen Sinn, wie bei Thieren; hier nämlich versteht man darunter nicht, wie beim Menschengeschlecht, einen Zuwachs derjenigen organischen Fähigkeiten, welche Gesundheit und Leben erhalten, sondern vielmehr die möglichst hohe Entwickelung der Formen und Anlagen, wodurch das Thier, gleichsam als eine Maschine betrachtet, dem ihm angewiesenen Zweck am besten entspricht. Diese neuen Anlagen sind verschieden nach unseren Bedürfnissen und der Art der Thiere. Bald, wie bei den produzirenden Thierarten, ist es die schnelle Reife, die Neigung zum Fettwerden, reichliche Milchproduktion oder Erzeugung feiner Wolle; bald, wie beim Vollblutspferde, ist es die Schnelligkeit und Ausdauer, welche man sucht, — alles Dinge, die unter einem gegebenen Gesichtspunkte sicherlich von Nutzen sind, die aber in physiologischer Hinsicht nichtsdestoweniger wahre Anomalien bilden können. Diese schönen englischen Racen, der Durhamstier, der Dishleyhammel, das Newleicesterschwein, um nur die berühmtesten anzuführen, wahre Meisterwerke der Industrie, welche die Bewunderung der Welt und den Reichthum ihrer Besitzer ausmachen, sind in der That nichts als wahrhafte Ungeheuer, deren Konstitution den Gesetzen der strengen Hygiene zuwiderläuft. Denn was sieht man eigentlich an diesen Thieren? Die natürlichen Formen zerstört, eine unnatürliche Entwickelung des Fettsystems, ein rapides Wachsthum, welches in eben dem Maße das Leben verkürzt, eine geringere Fruchtbarkeit, eine Neigung zu krankhaften Veränderungen der Säfte 2c. Wenn dies die Folgen der Inzucht sind, so hat man wahrlich Recht genug, sie eines verderblichen Einflusses anzuklagen.

Man muß übrigens die Wichtigkeit des ganzen Verfahrens der Inzucht nicht übertreiben. Es giebt noch andere durch Wissenschaft wie Praxis bewährte Mittel, um den Thieren die erforderlichen Eigenschaften zu verleihen, so die Kastration, die Stallfütterung, die gezwungene Ernährung u. s. w., mit deren Hilfe man auch mehr oder weniger die Naturanlagen der Individuen modifiziren kann, um sie einem bestimmten Zwecke anzupassen.

Freilich ist die Inzucht unter Umständen ein viel schnelleres und sicheres Mittel, neue Formen und außerordentliche Anlagen zu fixiren, denn sie ist sozusagen die Verdoppelung der angeerbten Eigenthümlichkeiten, von denen man sich ein bestimmtes Resultat verspricht und die man dadurch gleichsam im Voraus bestimmen kann. So hat denn z. B. Backwell in Bezug auf das Dishleyschaf die Anwendung dieser Methode so weit als möglich getrieben; er war dazu gezwungen, weil er, um eine neue Race zu formen, die ihres Gleichen mit allen vorhandenen nicht hatte, auf keine andere Weise die besonderen Eigenthümlichkeiten der einmal erhaltenen vervollkommneten Individuen zu [illegible]ahren vermochte, als indem er sie wieder untereinander verband. Dadurch gelang es ihm, den Charakter zu fixiren und den neuen Typus, der seinen Namen verherrlicht hat, zu verewigen. — Ebenso hat Backwell mit diesem Mittel die langhörnige Ochsenart, die schwarze englische Pferdeart geschaffen. Ebenso sind die Gebrüder Colling verfahren, um die Durhamstiere zu formen. Aber diese Beispiele, noch einmal sei es gesagt, liefern keinen Beweis gegen die schlechten Wirkungen der Inzucht auf die Konstitution der Thiere im Allgemeinen.

So konnte man, schon zu Backwell's Zeit selbst, in der Dishleyrace eine Degeneration des Organismus deutlich bemerken, die sich in einer auffallenden Neigung zur Säfteentmischung (Cachexie) und in einer Abnahme der Zeugungskraft zeigte. Diese krankhafte Verschlechterung, welche die ganze Race schließlich ausgetilgt hätte, kam nur dadurch zum Stehen, daß man neue Abzweigungen von der ursprünglichen Familie bildete und auf diese Weise Individuen zur Vermischung brachte, die, wenn auch von demselben Stamm, doch unter sich ziemlich verschieden und entfernt waren. Die Nothwendigkeit, einander fremdes Blut zu kreuzen, läßt sich auch durch die Thatsache beweisen, daß das Dishleyschaf um so fruchtbarer wird, je weiter es sich von dem ursprünglichen Stamm entfernt.

Nach allem diesen kann man abnehmen, welches denn die eigentliche Rolle der Inzucht bei der Reproduktion und Verbesserung der verschiedenen Hausthierracen ist. Sie empfiehlt sich, wenn man nur eine sehr beschränkte Zahl von Individuen hat, um denjenigen Charakter, den man zu fixiren trachtet, in seiner Reinheit zu erhalten; sie ist das wesentliche Element, um für die Erzeugung neuer Racen die Möglichkeit der Gründung und Fortpflanzung zu bieten. Und man bezweifelt, daß diesem Resultat von hoher ökonomischer Wichtigkeit sehr wohl — zeitweise und unter Umständen — etwas von der Gesundheit der Individuen geopfert werden darf, besonders wenn man im rechten Moment, ehe das Uebel unverbesserlich geworden ist, ihm Einhalt zu thun versteht. Aber andererseits muß man sich wohl davor hüten, aus der Inzucht ein allgemeines System der Thierzucht zu machen, weil man damit zu schnellem Verfall und Untergang des Viehstandes in allen seinen Racen Veranlassung geben würde, wie dies die kompetentesten Autoritäten anerkennen. Allerdings leisten die Thiere bei ihrer geringeren organischen und nervösen Sensibilität einen längeren Widerstand gegen die üblen Folgen der Inzucht, als Menschen bei Verwandtenheirathen zu thun pflegen, aber die üblen Folgen bleiben darum nicht aus. Man kann nicht genau angeben, bei welcher Generation es angemessen ist, solche Verbindungen blutsverwandter Thiere aufhören zu lassen, um nicht der ganzen Race Schaden zuzufügen. Dies hängt zwar im Allgemeinen von der Art, der Individualität und der Widerstandskraft der Thiere ab; ist aber im Näheren noch nicht aufgeklärt. Was man weiß, ist, daß man, sobald die neuen Produkte in ihren Charaktern eine hinlängliche Festigkeit erlangt zu haben scheinen, Sorge tragen muß, um sie zu kreuzen, unter den Gliedern der ganzen Familie die sich möglichst fernstehenden Individuen zu wählen.

Die Inzucht ist in Summa keineswegs, wie man durch eine gezwungene Auslegung dessen, was bei den Hausthieren vor sich geht, behauptet bat, eine an sich vortheilhafte, und noch viel weniger eine gefahrlose Praxis. Sie ist im Gegentheil für alle Thierracen eine Ursache der Bastardbildung und des Verfalls. Es ist mitunter nützlich, auf sie zurückzukommen, aber immer nur wie auf ein nothwendiges Uebel, in Hinsicht auf einen höheren Zweck. Doch schwächt der letztere Gesichtspunkt nicht die dem ganzen Verhältniß anhaftenden Bedenken und Gefahren, die man nur dadurch vermeidet, daß man die Vermischungen der verwandten Thiere aufhören läßt, sobald sich nicht länger die absolute Nothwendigkeit dazu vorfindet.

(Nach J. Gourdon — Journ. d'agric. prat.)

Die Opfer der Wollschur und Wollwäsche.

(Schluß.)

Besonders fehlerhaft aber sind die langen, seichten und steilen Ausgänge der Schwemmen, in welchen selbst kräftigere Thiere sich mit der Last des triefenden Vließes kaum fortzubewegen vermögen und sich nicht selten Dutzende von Schwächlingen auf dem Kothe herumwälzen, oder sich dem Wasser gar nicht entringen können. — Die ihnen zum Beistande und zum Ausdrücken und Abschweifen der Vließe ausgestellten Leute versehen nur allzu oft diese Funktion so mangelhaft und ohne Rücksicht auf diese Nothwendigkeit der Unterstützung des Viehes, daß solches durch sie erst recht abgemartert wird. Nach dem ersten, gewöhnlich zweimaligen Schwemmen, dem „Einweichen", werden die Schafe in vielen Schäfereien nur nothdürftig oder gar nicht geweidet oder gefüttert, indem man sie, behufs der Aufweichung des Schmutzes, alsbald so dicht als möglich zusammengedrängt schwitzen läßt, was bei sehr zweifelhaftem Nutzen der Gesundheit des Schafes ebenso wenig zuträglich sein kann, als wenn der Mensch sich in durchnäßter Kleidung längere Zeit einem hohen Wärmegrade aussetzt, oder in zahlreicher Gesellschaft in einem Raume verweilt, zu dem der Luft aller Zutritt benommen ward. — Nachdem so meist mehr als zuträglich dafür gesorgt worden, daß das Vieh nicht mit vollem Magen in das fernere Bad kommt, wird des anderen Tages die eigentliche Schwemme, je nach Erfordern und über dasselbe hinaus, durch drei-, vier- und noch mehrmaliges Schwimmenlassen vollzogen; — unter den fortwährenden Zurufen der Befehlenden, dem Schreien der Schäfer-, dem Schäkern der Hilfsleute und dem unaufhörlichen Klaffen der Hunde, — kurz unter einem Lärmen, der wohl geeignet wäre, die ganze Heerde drehkrank zu machen, und unter Zusammenhäufung aller der Mißbräuche, welche schon beim Einweichen die Mehrzahl des Viehes bis auf das Aeußerste erschöpfte. Natürlich will bei einem so wichtigen Geschäft weder Herr noch Diener sich eine Verabsäumung zu Schulden kommen lassen, und so wird das Zeichen zum Schlusse mit den Worten: „jetzt kann es wohl genug sein", in der Regel erst dann gegeben, wenn Herr, Beamter, Schäfer und jeder vernünftige Mensch schon längst erkannten, daß des Guten oder Zwecklosen bereits viel zu viel geschehen. — Freilich, bei vorangegangener nachläßiger Haltung der Heerde oder fehlerhafter Schwemme kann oft ein zwanzigfaches (?) „Durchjagen" noch nicht befriedigen, — dagegen heißen Schäfer und Beamter, wenn das Vieh seinen Anspruch auf Schonung gar zu augenscheinlich geltend machen will, gar manche graue und blaue Wolle schön und „nicht anders aussehen könnend", während dem Herrn der Superlativ der sprüchwörtlichen Weiße der Wolle ebenso wenig einleuchten will, als manche andere graue Theorie, und er also im blinden Vertrauen auf die Erfolge seiner reichlichen Fütterung — oder auch im heldenmüthigen Anlauf auf Tod und Leben, um den Preis des goldenen Vließes noch einen Gang befiehlt. — Wenn dann endlich die Schaaren schneeweißer Lämmer zur Raufe oder Weide hinweggeführt werden, kann ihnen freilich gar manches der Anstrengung erlegene Stück nicht folgen, und muß es sein treuer Hirt verschämt in seine Arme nehmen und einem Winkel des Stalles zutragen, von welchem das goldene Vließ nur auf dem Wege durch höhere Regionen, über die Stangen des Heubodens, zu seiner Verwerthung zu gelangen pflegt. — Bis zur Schur wird der Reinerhaltung der Wolle jede andere Rücksicht untergeordnet, demnach billigerweise auch jeder Austrieb und jede Futterung vermieden, bei welcher die Vließe mit Koth oder Staub in Berührung kommen könnten, nur wird bei Weitem nicht immer für entsprechende nahe Weide oder genügendes anderes Futter gesorgt, und muß sich das Vieh demnach oft tagelang mit der bloßen Hungermahlzeit und noch Wenigerem begnügen. Der Schäfer, welcher mindere Liebe zu seiner Heerde hegt, giebt solcher auch lieber gar nichts zu fressen, als daß er sich wegen Verschlechterung der Wäsche einen Vorwurf zuziehen sollte, und wenn später auch noch so oder so viel Stücke zu erliegen drohen, thut ihm dies wenig oder gar nichts, denn die Schwemme ist vorüber, die Schur erreicht, und die Uebereinstimmung der Zahl der geschorenen Stücke mit der Zahl der eingewinterten bestimmt den Preis des Jahrganges.

Die Schur selbst, oder das sprachgebräuchlich gewordene Scheeken, oder Geschorenwerden führt noch der Beschwerden genug für das Schaf mit sich. Wenn nicht regnerische Witterung andere Maßregeln, das Herbeitragen des Viehes zur Scheertenne erheischt, muß selbiges der rauhen Luft oder dem Sonnenbrande ausgesetzt zu halben Tagen in den Hürden vor der Tenne eingezwängt bleiben, und wenn dann das geknebelte Thier sich in seiner oft zum Vorbilde aufgestellten Geduld der Willkür der Scheererin und aller ihrer Unbill hingiebt, so dürfte dabei eine große Entkräftung ihren nicht geringen Antheil haben.

Die Beschleunigung der Schur durch Aufgebot entsprechender Scheererzahl, resp. Gewährung eines ansprechenden Scheerlohns, ist zwar ganz lobenswerth, die Eile der wetteifernden Scheerer aber führt doch auch manchen Schnitt und Stich mit sich, und wären dagegen wohl die einen oder die anderen Maßregeln zu treffen, z. B. die Bezahlung ungeübter Scheerer im Tagelohn und Abzug am Scheerlohn für arge Verletzungen. Nicht selten verheilen dergleichen Wunden erst in Wochen, oder geben gar zur Abmagerung und Erkrankung des Schafes Anlaß. Nach der Schur endlich muß das Schaf auch gar zu oft der für seine Gesundheit nöthigen Berücksichtigungen entbehren und wird in seiner Entkleidung bald dem sengenden Sonnenstrahl, bald dem Regen und Winde preisgegeben; denn ohne Vließ ist es sehr vielen Schafzüchtern nur ungefähr das, was manchem Arzte der Körper des gesunden Menschen, — ein Individuum ohne Individualität. — Erst mit dem Wiederanwuchs der Wolle wächst auch das Interesse für die Schafheerde wieder, aber gar manches Haupt fehlt dann in der Zahl, die ihr vorgesteckt ward. Ob Lungenkranker, Dreher oder Traber, oder ob sonst mit einer Krankheit behaftetes Stück; — die unverhältnißmäßigen Anstrengungen, Beschwerden und Entbehrungen müssen der Krankheit immer Vorschub leisten und zum großen Theile legen sie auch selbst den Keim zur Erkrankung. Man kann zuverläßig annehmen, daß bei angemessenerer Behandlung des Schafes bei der Schwemme oder Wäsche, überhaupt bei der Schur, die Hälfte der bereits in der Entwickelung begriffenen Krankheiten noch behoben und abgewendet werden können und von der anderen Hälfte sehr wohl wieder 50 pCt. sich von der Mißhandlung bei der Schwemme herschreiben, — also ohne die bezeichneten Fehler die Sterblichkeit der Schafheerden bis auf den vierten Theil herabgesetzt werden könnte. Man sehe nur die Schafviehrechnungen und den darin verzeichneten Abgang aufmerksam nach, und man wird finden, wie die Schur und Wäsche, wo nicht größere Sorgfalt angewendet wird, immer den Mittelpunkt des Abgangs bilden, nach dem Sommer hin sich allmälig verlaufend und vom Winter her die angesammelte Sterblichkeit zur Verwirklichung bringend.

Von Belang und dringendst zu empfehlen sind außer der allgemeinen Rücksichtnahme auf die Erhaltung der Gesundheit des Schafes, erleichternde Einrichtungen der Schwemmen, oder das Waschen in Bottichen und erwärmtem Wasser. Wenn die Kosten dafür auch pro Stück auf 1 Sgr. zu stehen kämen, würde die Erhaltung eines Schafes vom Hundert, höchstens die von zweien, bereits die Auslage decken; jedenfalls aber ist der abzuwendende Verlust ein weit bedeutenderer, gewiß mindestens der drei- oder vierfache.

Die Bewässerung durch städtischen Kloakendünger.

Von Cuthbert W. Johnson.

(Schluß.)

Bei den Versuchen mit Milchkühen wurden 12 Stück aufgestellt und 16 Wochen lang mit Gras allein gefuttert; zwei Kühe wurden gefüttert mit dem Gras von Abth. 1, welche gar keinen Dung erhalten hatte, und zehn Kühe mit dem Gras der mit Kloakendung gedüngten Abtheilungen 2, 3 und 4. Sie konsumirten täglich pro Kopf an Gras von der ungedüngten Abtheilung 138,7 Pfund, von den gedüngten Abtheilungen 125,9 Pfd. Der durchschnittliche tägliche Ertrag von Milch pro Kopf von den mit ungedüngtem Gras gefutterten Kühen war 25,05 Pfd., von den mit gedüngtem Gras gefutterten 20,53 Pfd.

Die Anzahl der Wochen, in denen eine Kuh ungedüngtes Gras per Acre erhalten würde, würde betragen 20,6; bei dem Gras von dem mit 3000 Tons gedüngten Lande 40,3 Wochen; bei dem Gras, welches 6000 Tons erhielt, 57,9 Wochen, und bei dem Gras, welches 9000 Tons erhielt, 67,9 Wochen. Die Milch, die jeder Acre lieferte, betrug von dem Grase ohne Dung 350,7 Gallons, von dem Grase mit 3000 Tons Kloakendung 562,3 Gallons, von dem Grase mit 6000 Tons 807,8 Gallons, von dem Grase mit 9000 Tons 947,4 Gallons. Der Werth des Milchertrages von jedem Acre war, zu 1 Sh. 6 P. per Gallon gerechnet, von dem ungedüngtem Grase 11 Pfd. St. 13 Sh. 10 P., von dem Grase mit 3000 Ts. 18 Pfd. 14 Sh. 10 P., von dem Grase mit 6000 Tons 26 Pfd. 18 Sh. 7 P., und von dem Grase mit 9000 Ts. 31 Pfd. 11 Sh. 7 P. Der erhöhte Werth der Milch aus der Anwendung jeder 1000 Tons Kloakendung auf das Gras betrug also ungefähr 4 Pfd. St. 12 Sh.

Da einiger Zweifel entstanden war über den komparativen Werth der Milch von den Kühen, die mit dem gedüngten und ungedüngten Gras gefuttert waren, so wurde die Zusammensetzung dieser Milch vom Professor Way ermittelt. Er analysirte neun Proben von jeder. Der mittlere Durchschnitt derselben war folgender:

	Ungedüngt.	Gedüngt.
Caseïn oder Käse . .	3,246	3,241
Butter	3,604	3,420
Milchzucker u. s. w. .	4,405	4,218
Mineralstoff	0,753	0,776
Totaler fester Stoff	12,008	11,665
Wasser	87,992	88,335
	100	100

Aus diesen Analysen können wir schließen, daß die Zusammensetzung der Milch von dem Futter der Kühe mit Gras, das mit Kloakendung bewässert wird, nur obenhin beeinflußt wird.

Das Ergebniß der Analyse des Kloakendungs einer Landstadt, wie Rugby, wird nicht ohne Interesse sein. Sechsundzwanzig Proben dieses Kloakendungs gaben in der Analyse folgendes mittleres Resultat per Gallon:

Löslicher organischer Stoff .	10,35	Gran,
Unlöslicher organischer Stoff	15,22	=
Löslicher unorganischer Stoff	37,22	=
Unlöslicher unorganischer Stoff	15,25	=
Lösliches Ammoniak . . .	5,27	=
Unlösliches Ammoniak . .	1,50	=
Kali	1,04	=
Phosphorsäure	0,93	=

Jede 1000 Tons solchen Kloakendungs bringen also auf das Land in löslichem und unlöslichem Zustande:

Organischen Stoff	818	Pfund,
Unorganischen Stoff . . .	1,679	=
Ammoniak	217	=
Kali	33	=
Phosphorsäure	30	=

Bei allen den Forschungen nach dem landwirthschaftlichen Werth des Kloakendungs, welche wir bisher angestellt haben, ist zu wenig Aufmerksamkeit dem Werth des bloßen Wassers der Flüssigkeit gezollt worden. Bei den zu Rugby ausgeführten Versuchen war das Wasser in dem Kloakendung, das auf das Gras verwendet wurde, gleich einem Regenfall von 30, 60 und 90 Zoll pro Jahr. Wenn nun dieser bedeutende Betrag von Flüssigkeit allein Regenwasser gewesen wäre, so würde der erhöhte Grasertrag sehr bedeutend gewesen sein. Das Gewicht des Grases, das in dem Osten Englands wächst und von einem jährlichen Regenfall von 20 Zoll benäßt wird, ist geringer, wie wir wissen, als das, welches ähnliche Bodengattungen auf der westlichen Seite der Insel liefern, die mit einem Regenfall von 40 Zoll versehen wurden, und überaus geringer als der Ertrag der Wiesen der Kreideformation, die jährlich mit wenigstens 50 Zoll Regenwasser bewässert werden.

Ferner ist es nicht blos der Betrag der organischen und anderen Stoffe, welche in das Gras, dem der erhöhte Werth verliehen werden soll, übertragen werden, sondern auch ihre vollständige Verbreitung in dem Boden und der Zustand der Auflösung, in welchem sie mit den Wurzeln der Pflanze in Kontakt kommen, ist ein sehr wesentliches Element bei dieser Bewässerung. Der Betrag von Guano, welchen die peruanischen Landbauer über ihre Felder streuen, soll ein sehr geringer sein, aber dann bewässern sie immer das Land, sobald der Guano gestreut ist. Jeder englische Landwirth weiß, wie weit werthvoller die Wirkung dieses Düngers ist, wenn er ihn bei schwerem Regen anwendet; denn die werthvollen Theile desselben werden dann in dem Regenwasser aufgelöst und durch den Boden hindurch verbreitet. Ein Bewässern mit Kloakendünger erfüllt einen ähnlichen Zweck mit weit mehr Sicherheit.

Wie ich vor längerer Zeit schon gesagt habe, wird sich ohne allen Zweifel die Verwendung des Kloakendüngers zur Bewässerung hauptsächlich auf Grasland beschränken. Dieser Meinung ist Prof. Völcker. Mit den meisten seiner Schlußfolgerungen stimme ich von Herzen überein, und mit keiner mehr, als bei der Frage: warum dem Grase vornehmlich der Kloakendünger der Städte heilsam ist? Es ist dieses der Fall, sagt er, weil es eine rasch wachsende Pflanze ist, die uns gestattet, eine frische Quantität befruchtenden Stoffs zu verwenden, sobald als eine gegebene Quantität sich erschöpft hat. Wir können wiederholentlich die Graspflanze düngen, aber nicht die Getreidepflanze. Wir würden unseren Weizen nie reif bekommen, nachdem er das grasige Stadium zurückgelegt hat und in einem gewissen Grade zur Reife gekommen ist; wir würden nie das Korn ausgebildet bekommen, wollten wir Kloakendünger auf ihn anwenden. Auch auf die Marktprodukte können wir nicht gut Kloakendünger anwenden, wenigstens nicht auf den meisten Bodengattungen, denn derselbe hat eine Neigung, die Poren des Bodens zu verschließen und ihn mit einer Kruste zu überziehen. Dieses ist ein großer praktischer Nachtheil. Wir sollten auch im Gedächtniß behalten, daß wir über den Kloakendung einer Stadt zu jeder Zeit des Jahres disponiren müssen, und daß wir ihn deshalb in bedeutenden Quantitäten auf einmal verwenden müssen. Nun können wir auf das Grasland sehr bedeutende Quatitäten verwenden, weil Gräser sehr schnell wachsen und uns in den Stand setzen, ihnen eine frische Düngung oder eine bedeutende Dosis Dünger zu geben.

Ueber die Wichtigkeit dieser wissenschaftlichen Untersuchungen brauche ich kaum eine Bemerkung zu machen. Die intelligenten Leser wissen wohl, daß mit der Lösung des großen Problems der besten Verfügung über Kloakendung der Städte zwei große Zwecke erreicht werden sollen — die Verbesserung des öffentlichen Wohlseins und die erhöhte Fruchtbarkeit unseres kultivirten Bodens. Die Versuche, auf die ich die Aufmerksamkeit des Lesers gelenkt habe, werden wesentlich dazu beitragen, diese große Zwecke zu fördern; denn sie setzen den Landmann in den Stand, auf einem sicheren, weil wohlverstandenen Boden vorzugehen.

Zur Drehkrankheit der Schafe.

In Nr. 17 der Schl. Landw. Ztg., S. 68, wird vom Grafen Finck von Finckenstein auf Jeßnitz eine Krankheit bei Schafen erwähnt, die als solche, nämlich als „Samenkoller der Mutterschafe, resp. Mutterkoller der Schafe" wohl kaum beobachtet worden ist. Ich nehme deshalb Veranlassung, auf diese Mittheilung näher einzugehen.

Es ist richtig, daß die Drehkrankheit der Schafe in der Regel im ersten Lebensjahre, namentlich in dessen letzter Hälfte beobachtet wird; sie ist aber auch im zweiten Jahre und noch später, allerdings mehr als Seltenheit, beobachtet worden.

Hierin würde also kein Grund zu der Annahme vorhanden sein, die in Nr. 17 der Schl. Landw. Ztg. erwähnte Krankheit, weil sie bei zwei 2¼jährigen Mutterschafen gesehen wurde, nicht für Drehkrankheit zu halten.

Die Entstehung der Drehkrankheit wird bekanntlich durch Aufnahme reifer Bandwurmglieder des Hundes bewirkt. Es ist das wohl ein über alle Zweifel erhabenes Faktum.

Der Verlauf der Krankheit ist folgender:

Nachdem die reifen Bandwurmglieder resp. Eier mit dem Futter in verschiedener Quantität aufgenommen wurden, entsteht in dem dazu disponirten Thiere Aufnahme in's Blut und Absetzen der Eier in's Gehirn oder (jedoch selten) in's Rückenmark.

Hierauf tritt eine gewöhnlich 2 bis 6 Tage dauernde Gehirn- resp. Rückenmarkreizung ein, die oft so unbedeutend ist, daß sie kaum beobachtet wird; in andern Fällen aber steigert sich die Reizung bis zur wirklichen Entzündung.

Ueber das Nähere hiervon (Krankheitserscheinungen rc.) verweise ich auf die spezielle Pathologie und Therapie von Spinola und gerichtliche Thierheilkunde von Gerlach.

Es ist dieses das Reiz- oder Entzündungsstadium, welches, wie erwähnt, häufig unbemerkt vorübergeht.

Ist die Zahl der in's Gehirn gelangten Embryonen groß, so können die Zufälle in diesem Stadium sich so steigern, daß die Thiere nach mehreren Tagen daran zu Grunde gehen.

In den bei Weitem meisten Fällen aber verschwindet nach 2 bis 6 Tagen diese Gehirnreizung, und es tritt ein scheinbar ganz gesunder Zustand ein, welcher 8 Wochen bis 6 Monate dauert, worauf erst die ausgebildete Drehkrankheit, das zweite Stadium, eintritt. Dieses führt in das dritte, das sogenannte hektische (abzehrende), und zum Tode.

Aus der vom Grafen Finck v. Finckenstein erwähnten Mittheilung scheint das erste Stadium der Drehkrankheit zu resultiren, und ist die Begattung eben nicht als Heilmittel zu betrachten, da das Verschwinden des ersten Stadiums in der Natur der Krankheit selbst liegt. Das Empfangen ist deshalb nicht ausgeschlossen.

Aus dem Obengesagten geht ferner hervor, daß ein sicheres Urtheil vor 6 Monaten nach Eintritt des für Mutterkoller gehaltenen Leidens bei den zwei 2¼jährigen Mutterschafen nicht möglich ist.

Denn erst, wenn nach 6 Monaten die Drehkrankheit sich nicht ausbildet, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß es diese Krankheit nicht ist. Es wäre deshalb interessant und wünschenswerth, wenn der Herr Graf Finck v. Finckenstein nach 6monatlicher Frist, vom Tage des Krankwerdens der beiden Schafe an gerechnet, berichtete, wie sich beide Schafe befinden, um dadurch mit größerer Sicherheit Einsicht in den Krankheitszustand erlangen zu können.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß wohl kein Thier geschlechtlich unter so ungünstigen Verhältnissen leben muß, wie dies beim Pferde beobachtet wird.

Vielen Hengsten und Stuten gewährt man die Begattung gar nicht, andere werden in der Hand des einen Besitzers zur Zucht verwendet, in der anderen, späteren, läßt man sie nicht mehr belegen, mögen sie den Geschlechtstrieb noch so stark äußern.

Erst dann, wenn Gefahr dabei vorausgesehen wird, gewährt man ihnen die Begattung.

Hierin liegt nun die Hauptursache zum Ausbruch des sogenannten Samen- resp. Mutterkollers. Dieselben Verhältnisse wirken wohl kaum so auf das Schaf ein.

Wenn außerdem berücksichtigt wird, daß diese Art des Kollers fast nur bei ausgebildeten Pferden vorkommt, so kann auch hier keine Analogie gefunden werden, die im vorliegenden Falle auf die beiden 2¼jährigen Schafe Anwendung finden könnte.

Steinau, den 7. Mai 1863.

Renner, königl. Kreis-Thierarzt für Steinau-Wohlau.

Ein Wort an der Zeit!

An den schlesischen Thierzucht-Verein gerichtet.

Wenn der erste, am 4. Mai d. J. abgehaltene schlesische Zuchtviehmarkt in seinen Resultaten auch nicht die Erwartungen Aller befriedigt haben sollte, nicht diejenigen aller Käufer und Verkäufer, und endlich aller derjenigen, welche nur gekommen waren zu schauen, — so waren seine Resultate doch günstig genug, um das Unternehmen für die Zukunft als gesichert betrachten und den Gründern des Vereins Glück wünschen zu können zur Realisirung eines Gedankens, der wie ein Funke in tausend Köpfen glimmte und nur günstigen Windes harrte, um zur Flamme zu werden.

Der Verein hat als Mittel zur Hebung der Rindviehzucht mit Recht den Markt in erste Reihe gestellt; denn der Käufer ist der beste, unbestechlichste und vorurtheilsfreiste Preisrichter, der nicht Gunst und Ungunst kennt und dessen Lob oder Tadel mehr als eine „schätzbare Meinung" ist; aber der Verein wird dabei nicht stehen bleiben, nicht den Markt sich selbst überlassen können, sondern er wird auch Mittel anwenden müssen, die geeignet sind, ihn zu heben.

Es bedarf gewiß keiner Argumentation für die Behauptung, daß das erste und vornehmste Mittel, wie zur Hebung des Verkehrs überhaupt, so des Marktes im Besonderen — das Vertrauen, die öffentliche Kontrole sei.

In England, Frankreich und Amerika dient als solche das in der Hand eines jeden Züchters befindliche Herd-Book, auf das sich bekanntlich alle Angaben bei öffentlichen ebenso, wie bei allen Privatverkäufen beziehen.

Schon im Jahre 1857 sprach Hermann v. Nathusius die Hoffnung aus, daß auch wir bald dahin kommen möchten, ähnliche Verzeichnisse unserer edlen Thierzuchten zu besitzen; aber es ist bis jetzt — eine ältere Einrichtung, das Verzeichniß preußischer Vollblutpferde, abgerechnet — nichts geschehen, als daß uns die „Annalen

Eine englische Muster-Farm. — Der Herrensitz.

1. Der Park und die Ställe.

Doch unsere Zeit wurde je länger je mehr gemessen. Schon war es in der sechsten Nachmittagsstunde, und wir sollten noch den eigentlichen Herrensitz mit seinen Eigenthümlichkeiten näher kennen lernen. Schnell brachte uns daher das uns von dem Besitzer zur Verfügung gestellte Kabriolet, trotz des ziemlich steil ansteigenden Weges, im scharfen Trabe bergan zu dem Schlosse, das wir denn auch in wenig Minuten erreichten. Da wir zunächst die Umgebung und erst zuletzt das Schloß selbst zu besichtigen gedachten, so fuhr uns der Wagen zuerst durch den Park und zu den Pferdeställen hin. Wir ließen deshalb das Schloß zu unserer Rechten liegen und gelangten auf dem breiten Fahrwege bald auf den Höhepunkt dieses ansehnlichen Hügels. Welch anmuthige Landschaft breitete sich hier vor unseren Blicken aus! Vor uns im nächsten Thale das kleine Städtchen, die Eisenbahnstation, und zu beiden Seiten davon eine weite Aussicht auf mannigfach abwechselnde Hügel und Thäler, alle in voller Kultur und mit Häusergruppen, Gebüschen und Bäumen anmuthig übersäet. Auf der entgegengesetzten Seite dagegen eine reiche Landschaft, eben so weit ausgedehnt, nur ländlicher und ruhiger. Wir fragten unseren Begleiter, weshalb wohl der Erbauer des Schlosses es gerade nach dorthin und nicht hoch oben auf der Höhe und mit der Aussicht auf die belebte Eisenbahnstraße hin erbaut habe? Die Antwort lautete, daß die in der schlimmen Jahreszeit doch höchst unbequemen heftigen Winde und Stürme in England das Bewohnen eines auf der Spitze des Hügels frei daliegenden Hauses nicht angenehm erscheinen ließen. Es hatte daher hier der Besitzer mit recht durchdachter und wohlberechneter Vorsorge auf der östlichen Seite von der Spitze des Berges eine Ecke ausgeschnitten, in der Höhe des Schlosses, vermöge dessen das Schloß gerade gegen die so unangenehmen Westwinde vollständig geschützt wurde, und dafür die mehr ländliche Aussicht nach dem Osten zu sich vorbehalten. Wie unser Führer uns versicherte, sei jetzt das Schloß so glücklich gelegen, daß man darin selbst im Winter niemals an Kälte irgend zu leiden hätte.

Der Park, ganz im vornehmen Stile eingerichtet, breitete sich in vielen breiten und bequemen Wegen über der ganzen Höhe in weitem Umfange aus, unter mannigfacher Abwechselung von freien Rasenplätzen, welche die unbeschränkte Aussicht auf die Gegend zuließen, und von sehr geschmackvoll arrangirten Buschpartieen, wobei uns unser Führer besonders auf die zahlreichen seltenen Bäume aufmerksam machte, welche wieder mit großen Kosten von allen Theilen der Welt her zusammengebracht waren und deren Erhaltung hier mitten im Offenen und Freien dem Gärtner manche schwere Sorge machen sollte.

Da sahen wir denn auch eine Ceder, wenn auch von noch bescheidenem Umfange, vor uns, jenen stolzesten Baum der Erde mit seinem beinahe schwarzen Laube und den ganz horizontal sich abzweigenden, lang hingestreckten Aesten, von dem wir schon die im Parke des Krystallpalastes aufgestellten zwei Exemplare mit so besonderem Interesse betrachtet hatten. Und nicht fern davon stand ein Exemplar jenes aus Kalifornien kommenden höchsten Baumes der Erde, dessen riesige Rinde gleichfalls in dem einen Seitenausbau des Sydenham-Palastes als größtes Weltwunder aufgestellt worden ist und das allgemeine Bewundern aller Besucher beständig erweckt. Offen bekannt, sahen wir freilich dem vor uns stehenden Baume seine künftige Riesengröße noch nicht recht an; doch meinte der Gärtner, er sei auch noch kaum dreißig Jahre alt. Er hatte nämlich wenig über 20 Fuß.

Jetzt machten wir im Stallhofe Halt und stiegen aus. Dieser Hof bildete ein Viereck und wurde von den Wohnungen der Kutscher und eines Theils der Dienstleute, und dann wieder von mehreren Remisen, Aufbewahrungskammern für das Riem- und Lederzeug und endlich von den Pferdeställen selbst gebildet, welche den einen ganzen Flügel ausfüllten. Der Besitzer dieses schönen Landsitzes hatte spezielle Anweisung geben lassen, uns Alles und Jedes im Schlosse und seiner Umgebung zu zeigen, und so durchgingen wir denn jetzt zunächst die Wagenschuppen und dann die Geschirrkammern und fanden recht elegante Wagen in verschiedenen Formen, so wie auch recht geschmackvolle Geschirre und Sattelzeug, alles in sehr gefällig für's Auge sich darstellender Symmetrie geordnet, vor. Darauf traten wir in die einzelnen Ställe, die sich allerdings durch eine besondere Eleganz merklich hervorhoben. Jedes Pferd hatte seinen eigenen Verschlag von polirtem Holze, und die nach dem großen Gange in der Mitte zu sich hinziehende Pfostenreihe war auch mit großem Luxus gearbeitet. Dabei war Alles im Stalle so sauber und rein, ganz so, wie wir es übrigens auch schon im Kuhstall der Musterfarm gefunden hatten, daß man, ähnlich wie zur Winterszeit in unseren Treibhäusern, wohl auch einmal hätte hier seinen Nachmittagskaffee einnehmen können, ohne den ästhetischen Sinn irgend zu verletzen.

Im Ganzen haben wir aber doch auch bei uns und anderwärts gerade die Geschirrkammern und die Pferdeställe so vortrefflich, geschmackvoll und spiegelrein gehalten und eingerichtet gesehen, daß wir etwas Besonderes hier gerade nicht finden konnten. Das brauchen wir nun aber wohl nicht zu erwähnen, daß die Pferde selbst, die wir hier in den Ställen sahen, und zwar Wagenpferde wie Reitpferde, durchweg vorzüglich schöne Exemplare von jener echt englischen Vollblutrace waren, wie solche ja auch bei uns so hoch geschätzt und im Preise sind, — doch haben wir ja auch in Trakehnen Unübertroffenes aufzuweisen.

Ehe wir darauf nunmehr in das Schloß selbst gingen, führte uns unser liebenswürdiger Führer noch nach dem östlichen, unmittelbar am Bergabhange gelegenen Theile des Parkes, der speziell den Garten zum Schlosse zu bilden schien und in welchem überaus geschmackvolle Anlagen mit großem Kunstsinne ausgeführt waren. Jetzt öffnete sich auch das Buschwerk, und vor uns sahen wir zum ersten Male hier oben von der Höhe herab auf die ganze sich östlich ausbreitende Landschaft nieder. Eine bequeme Bank schien uns zu kurzer Ruhe und Beschauung des unbeschreiblich reizenden Bildes einzuladen, und so verweilten wir denn wohl über eine Viertelstunde lang auf den drei, an verschiedenen ausgewählten Punkten hier hingestellten Bänken, und es schien wohl unmöglich zu entscheiden, welcher Punkt von diesen die herrlichste Aussicht gewähre, da sie durchweg ganz den Charakter jener zauberhaften Landschaft trug, die den Besucher von Sydenham so hinreißend erhebt, wenn er von den Balkonen des Krystallpalastes aus auf den Park und die dahinter sich ausbreitende Gegend herabschaut! Jetzt erst vermochten wir so recht deutlich zu ermessen, wie glücklich gewählt die Anlegung des kleinen Sees mit seiner lieblichen Insel in dem Grunde des sich unmittelbar vor uns ausbreitenden vorhin beschriebenen Thales inmitten der ihn rings umgebenden, zu beiden Seiten sanft heraufschwellenden Wiesen war, und wie gefällig die künstlichen Verzierungen an den Gebäuden der Musterfarm sich ausmachten! Und dahinter, weit im dritten Thale, lagen die Felder, die wir vorher mit so vielem Interesse durchwandert, und weit zur Rechten und Linken, immer in Hügeln und Thälern abwechselnd, breiteten sich die reichen Ländereien der

der Landwirthschaft" ab und zu Mittheilungen über neu eingeführte Shorthorns bringen. Was inzwischen aber aus ihnen geworden, — über Besitzwechsel, Nachzucht u. s. w. — das erfährt Niemand. — Von allen anderen edlen Racen, der Ayrshire, Holländer u. s. w. ist natürlich erst recht nicht und nirgends die Rede.

Man kann über den größeren oder geringeren Werth eines solchen Verzeichnisses streiten, je nachdem man der Lehre von der Konstanz, oder derjenigen der Individual-Potenz anhängt, man kann es, wenn man nicht anders will, auch nur als ein bloßes Adreßbuch ansehen — aber man wird seine Nothwendigkeit nicht gut in Abrede stellen können, — wenn man nur einen einzigen Blick in das Verzeichniß der für unseren ersten Zuchtviehmarkt angemeldeten Thiere geworfen hat. Wir erfahren darin z. B., daß eine Kalbe „Minna" heiße, roth und 1½ Jahr alt sei.

Welchen Werth soll solche Angabe für den Züchter haben? — Man könnte darauf allerdings einwenden, daß **Robert Colling** seinen Bullen „Hubbak" (unbekannten Herkommens!) einer armen Tagelöhnerfrau abkaufte und damit die heutige Shorthornzucht begründete. Wie richtig dies ist, so richtig ist es aber auch, daß das formengewandte Auge Colling's und ein Talent, wie das seine, eben selten sind, und ferner, daß unsere heutige Aufgabe kaum noch darin bestehen kann, neue Racen zu bilden, als vielmehr darin, die vorhandenen zu erhalten und zu kultiviren, nicht, um mit Herrn v. **Nathusius** zu reden, „das Pulver zu machen, sondern zu kaufen, wenn wir schießen wollen."

Es scheint Grund vorhanden zu der Annahme, daß es bisher nur an den passenden Organen gefehlt habe zur Ausführung eines so nothwendigen Bedürfnisses, wie ein Heerd-Buch es ohne Zweifel für den öffentlichen Verkehr ist.

Ein solches Organ ist heut aber in unserem schlesischen Thierzucht-Verein vorhanden, und es wäre zu wünschen, daß dieser in Erwägung ihrer Dringlichkeit die Angelegenheit auf die Tagesordnung seiner nächsten Versammlung setzen möchte, um damit den ersten Baustein für ein hoffentlich bald darauf folgendes preußisches, oder allgemeines deutsches Heerd-Buch zu liefern. Eine unseren Verhältnissen entsprechende Form dafür zu finden, wird nicht schwer werden — man fasse nur erst den Entschluß!!

Julius Friedr. Meyer.

Zeitung für Obst- und Gartenbau.

Ueber die Anlage von Spargelbeeten.

In Nr. 17 d. Ztg. findet sich ein Aufsatz über Spargelzucht, der mich veranlaßt, auch meine Erfahrungen über diesen Gegenstand mitzutheilen. Noch immer sehe ich bei der Anlage von Spargelbeeten Fehler machen, die es genügend erklären, warum hier meist so schlechter Spargel zu Markte gebracht wird. Zwar bin ich nicht der Meinung, daß der Spargel jemals ein **allgemeines Nahrungsmittel** werden kann; denn dazu enthält er **zu wenig Nahrungsstoff**; aber die Spargelzucht kann in weiterem Umfange eine einträglichere Erwerbsquelle werden, als sie es jetzt ist, wenn sie nur vernünftiger und naturgemäßer betrieben wird. Es kommt allerdings darauf an, möglichst lange Stengel zu ernten, aber dies muß man nicht dadurch erreichen wollen, daß man die Pflanze möglichst tief, oft 1 Fuß oder noch tiefer, unter der Oberfläche pflanzt. Wo der Spargel von selbst wächst, finden wir seinen Wurzelstock nur 3—4 Zoll tief. Das tiefe Pflanzen ist also nicht blos unnütz, sondern unnatürlich, es schadet der Pflanze und hindert ihr Gedeihen. Doch wie soll man die Spargelbeete anlegen? Zunächst ist ein tief durchgearbeiteter, rajolter, lockerer und gut mit Kuhmist gedüngter Boden nöthig. Denn die Hauptwurzeln verbreiten sich zwar fächerförmig nach den Seiten und gehen nicht tief, auch nicht weit, aber diese ziehen nicht die Nahrung ein; das thun die sehr zahlreichen Faserwurzeln, welche auch in die Tiefe dringen und wegen ihrer Zartheit eben lockeren Boden verlangen. Ist der Boden von Natur schwer, so muß er durch Zusatz von reinem Sande und Holz-, Laub- oder Moorerde locker gemacht werden. Hat man ein freigelegenes Stück Land gehörig zubereitet und reichlich gedüngt, so theilt man es in Beete von 3 bis 3½ Fuß Breite und bezeichnet dieselben durch 4 an den Ecken eingeschlagene feste Pfähle genau. Dann steckt man die Kerne in zwei Reihen, immer in 2 Fuß Entfernung, und zwar so, daß der erste Kern der zweiten Reihe gegenüber der Mitte zwischen dem ersten und zweiten Kern der ersten Reihe zu liegen kommt. Beide Reihen hält man nach der Breite des Beetes 1 bis 1¼ Fuß auseinander. Statt eines Kerns steckt man auch wohl 3, welche dann 5 Zoll unter einander entfernt sein müssen. Statt Kerne zu legen, kann man auch 2jährige Pflanzen (Fechser) setzen. Aeltere zu nehmen, ist nicht rathsam, und nach meiner Ueberzeugung ist es überhaupt besser, Kerne zu legen, weil die Pflanze an ihren Wurzeln sehr empfindlich ist, und darum ihr das Verpflanzen nicht recht zusagt. Man glaubt gewöhnlich, durch Pflanzen eine frühere Nutzung zu erzielen; täuscht sich aber oft und gewinnt im besten Falle höchstens ein Jahr. Die Kerne legt man in der zweiten Hälfte des März, oder in den ersten Tagen des April und hat nun den Sommer über die Beete sorgfältig von Unkraut rein zu halten, auch bei trockenem Wetter gehörig zu überbrausen. Im Oktober schneidet man die trockenen Stengel der Spargelpflanzen ab und deckt gegen Ende des Monats oder im November die Beete mit Kuhdünger, der nicht frisch aus dem Stalle kommt, sondern schon eine Zeitlang im Haufen gelegen hat. Im Frühjahr, etwa Mitte März, nimmt man den Dünger weg und verwendet ihn anderweitig. Die Beete werden mit der Hacke gehörig aufgelockert und dabei Sorge getragen, daß ja den Wurzeln kein Schade geschieht. Dann bezeichnet man an den Pfählen genau das Niveau des Beetes und erhöht dasselbe durch Aufschütten von leichtem, sandigem Boden um 2 Zoll. Den Sommer über hält man die Beete wieder rein und mäßig feucht. Im Herbst werden wieder die Stengel abgeschnitten, dann so viel Erde, als aufgeschüttet war, in die Steige, welche eine Breite von 1¼ bis 1½ Fuß haben müssen, geworfen, endlich werden die Beete wieder mit Dünger eine Hand hoch bedeckt. Dieser wird im Frühjahr abgeräumt, die Erde aus den Steigen wieder auf die Beete geworfen und dieselben noch um 3 Zoll erhöht. Dasselbe Verfahren wird, wie vorher angegeben, beobachtet und im dritten Jahre eine Erhöhung der Beete um neue 4 Zoll vorgenommen, so daß die gesammte Erhöhung 9 Zoll beträgt. Im vierten Jahre kann die Nutzung beginnen; man wird schon ansehnlich starke Stengel haben, darf aber nur die stärksten stechen und muß die schwächeren aufschießen lassen. Die spätere Behandlung bleibt insofern der früheren gleich, als stets im Herbst die Fläche geebnet wird, indem man die Aufschüttung in die Steige wirft und als man das Bedecken mit Dünger fortsetzt. Eine weitete Düngung ist nicht nöthig, denn bei Regen und beim Aufgehen des Schnees zieht Dungstoff genug in die Erde und dringt, da die Aufschüttung abgeworfen ist, auch in den Bereich der Wurzeln. Ebenso weit kann aus demselben Grunde die atmosphärische Luft wirken. Stechen darf man den Spargel nur bis zum 15. Juni, und die Beete erst vom dritten Jahre, und nur an den Rändern, anderweitig, etwa mit Salat bepflanzen. Ich habe Beete gekannt, die bei dieser Behandlung 20 Jahre lang vortrefflichen Spargel gaben.

Prof. Dr. F.

Provinzialberichte.

Das Thierschaufest des Neisse-Grottkauer landwirthschaftlichen Vereins.

Derselbe hatte sich die Aufgabe gestellt, am 19. Mai eine Schaustellung aller Viehgattungen, so wie aller anderweitigen Erzeugnisse der Land- und Forstwirthschaft, der Gartenkultur, der landwirthschaftlichen Nebengewerbe und landwirthschaftlichen Geräthe zu veranstalten. Wir wollen nun betrachten, inwieweit der Verein seinen Zweck erreicht hat, und ersuchen deshalb unsere freundlichen Leser, sich auf dem Wilhelmsplatz in Neisse, einem Exerzierplatze der dortigen Garnison, mit uns die Voranstalten zu verfolgen, die das Fest-Comité in vollkommen zweckentsprechender Weise veranlaßt hatte, wobei wir in Betracht zu ziehen haben, daß die Militairverwaltung den Platz erst einen Tag vor dem Feste übergeben konnte. Mit der Front gegen Abend errichtet, war eine stattliche Tribüne aufgestellt, die, wenn auch wenig Schutz gegen die an dem Tage brennenden Sonnenstrahlen gewährte, dem Bedürfniß eines Ruheplatzes entsprach. Es wäre jedoch erwünscht gewesen, wenn die Tribünenplätze numerirt und deren Zugänge durch Barrieren geschützt worden wären. Den Tribünen gegenüber, in der Mitte des Platzes, fanden das zugeführte Rindvieh und die zahlreich anwesenden Pferde ganz zweckentsprechende Aufstellung, da die einzelnen Heerden hinlänglich durch Hürden von einander getrennt waren, um die Besichtigung zu erleichtern, und andererseits den Pferden der andere Raum genügenden Tummelplatz bot, während für Schafe und Schweine auf der Südseite ganz zweckentsprechende Verschläge errichtet waren. Auf die Betrachtung der einzelnen Thiergattungen kommen wir später zurück und wollen nun unsere Aufmerksamkeit zuvörderst den vorhandenen Maschinen und Ackergeräthen zuwenden.

Wir wissen, daß wir hierbei nur den Maßstab einer Provinzialschau anzulegen haben, und freuen uns daher, die Vielseitigkeit der einzelnen Ausstellungssortimente erwähnen zu können. In dieser Beziehung haben die Maschinenbauer **Kleber** in Proskau und **Bias** in Oppeln Erfreuliches geleistet. Insbesondere hat jedoch der Maschinenbauer **Kreitzer** aus Frankenstein unseren Anforderungen genügt, indem er die ausgestellte Dreschmaschine in Thätigkeit setzte und dadurch dem Beschauer die Möglichkeit einer genügenden Beurtheilung darbot. Wir glauben in Bezug hierauf die Maschine wegen ihres gleichmäßigen Ganges, der sowohl der Dauerhaftigkeit, wie der Leistungsfähigkeit sehr zu Hilfe kommt, empfehlen zu können; die Maschine hatte einen schmiedeeisernen Dreschkorb und Räder ohne Zähne, wodurch vorgebeugt werden soll, daß beim Dreschen kein Schaden geschehen kann, wenn irgend ein Stein oder sonstiger Gegenstand zwischen das Werk kommt. Der Preis, einschließlich für das Göpelwerk für zwei Pferde, ist 225 Thlr.

Sodann sahen wir uns veranlaßt, unsere besondere Aufmerksamkeit den Camenzer Vereinspflügen, neuester Konstruktion, zuzuwenden, da dieselben, aus Schmiedeeisen gefertigt, den allgemeinen Ansprüchen um so eher genügen dürften, als eine Reparatur leicht zu ermöglichen ist; der Preis derselben variirt, je nach der Größe, zwischen 17 und 18 Thlr.; eine andere Sorte mit Holzgestelle im Preise von 10 Thlr. wäre weniger zu empfehlen.

Andererseits wurden wir auf den, von dem Schmied **Werner** in Camenz ausgestellten vierschaarigen Saatpflug aufmerksam gemacht, der mit zweckentsprechender Wendevorrichtung der Schaare sich zum Unterbringen der Saaten vorzüglich eignen soll.

Der Raum gestattet uns hier nicht, die einzelnen Gegenstände in üblicher Weise speziell zu besprechen; andererseits unterlassen wir dies, weil wir keine Gelegenheit fanden, die Brauchbarkeit der Geräthe zu prüfen, oder zuverläßige Beurtheilungen hierüber zu vernehmen. Wir wollen jedoch noch die Aufmerksamkeit der landw. Vereine darauf richten, daß es ihre besondere Aufgabe ist, auf dergl. Ausstellungen Probearbeiten der vorhandenen Geräthe zu veranstalten, deren Nutzungswerth sonst nur dürftig erkannt wird; während andererseits dem gesammten landw. Publikum der Vortheil erwächst, daß ihm der Nutzen und die Thätigkeit der Maschinen anschaulicher gemacht wird.

Von Gespinnsten aller Art war nur wenig am Platze. Sehr zu beklagen ist es auch, daß die grassirende Klauenseuche die Zahl der zur Ausstellung gelangten Rinder sehr beschränkte, und es ist somit erklärlich, daß das Vorhandene kein Bild der Leistungsfähigkeit der Kreise bot; andererseits erachten wir es als übrig, so rühmlichst bekannten Heerden, wie Schützendorf und Bielau, das Wort zu reden.

Das Dominium Rothwasser hatte durch Ausstellung einer Partie prächtiger Schafe einen rühmlichen Tribut der Thierschau gewährt, und wurde das Bild der Leistungsfähigkeit der Schafzüchter durch Exemplare aus den Heerden Märzdorf, Rautke und Franzdorf vervollkommnet.

Am meisten befriedigten uns die vorgeführten Pferde, die ein erfreuliches Zeugniß des Fortschrittes der Pferdezucht leisteten.

Schenken wir nun dem Feste selbst noch einige Aufmerksamkeit, so können wir die allseitige Thätigkeit des Fest-Comité's, so wie die Reichhaltigkeit der Prämiirungen nicht unerwähnt lassen, und glauben somit die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß die nächste Neisser Thierschau dem entsprechend an Reichhaltigkeit der Schaustellung in jeglicher Beziehung genügen wird.

M.

Frühjahrsberichte.

Aus dem Kreise **Görlitz** wird uns Mitte Mai berichtet:

Wenn gleich im vorigen Herbst, in Folge der Trockenheit, die Wintersaaten sehr schwach aufgingen und einen unerfreulichen Anblick boten, bis nach einigen durchdringenden Regen das noch Fehlende nachkam und rasch nachwuchs, auch der verflossene Winter einen günstigen Einfluß auf die Saaten wohl nicht geübt hat, so hat doch die fruchtbare Witterung dieses Frühjahres alles wieder gut gemacht; denn der Stand des Weizens und Roggens läßt nichts zu wünschen übrig; es ist ein erfreulicher Anblick, die gleichmäßig schön und üppig bestandenen Weizen- und Roggenfelder zu sehen, und wir haben nur zu wünschen, daß uns nicht heftige Regengüsse heimsuchen, weil sonst viel Lager zu erwarten ist. Auch der Raps ist sehr gut aus dem Winter gekommen; sein Stand ist im hiesigen Kreise allgemein ein befriedigender; er steht jetzt in voller Blüthe; der Käfer ist zwar da, aber sehr unbedeutend.

Der Klee steht ebenfalls überall gut und zeigt seit der eingetretenen warmen Witterung ein erfreuliches Wachsthum.

Die Sommersaaten sind sehr gut und gleichmäßig aufgegangen, so daß, wenn nicht noch anhaltend trockenes Wetter erfolgt, auch hier eine gute Ernte zu erwarten ist.

Der Gesundheitszustand des Viehes ist gegenwärtig gut; die Pferde haben allerdings im verflossenen Winter zufolge der ungesunden Witterung mehr als andere Jahre sehr an Drüsen gelitten; bei dem Rindvieh kam im vorigen Herbst und auch diesen Winter an einigen Orten die Maul- und Klauenseuche vor, jedoch war der Verlauf stets gutartig; der Gesundheitszustand der Schafe ist stets gut gewesen; auf eine reichliche Wollschur hoffen wir; die Schäfereien vermindern sich im hiesigen Kreise und mußten der vermehrten Rindviehzucht weichen; die Züchtung mit Holländer Vieh, theils in reinen Stämmen, theils aber auch blos Kreuzung mit Landvieh, ist hierselbst vorherrschend. Tragende Nutzkühe sind sehr theuer; direkt bezogene Holländer Kühe kommen circa 130 Thlr. pro Stück, gewöhnliche Landkühe 50 bis 80 Thlr., je nach Beschaffenheit derselben. In der Schafzucht wird ebenfalls überall Wollreichthum mit möglichster Feinheit angestrebt; die Böcke werden größtentheils aus den Stammschäfereien Leutewitz und Oschatz in Sachsen, Jeßnitz in der Niederlausitz, Arnsdorf im hiesigen Kreise, auch Rothenburg O/L. bezogen; das Schurgewicht hat sich seit einigen Jahren bedeutend überall verbessert.

Die Arbeiter- und Gesindelöhne steigen alljährlich; die nöthigen Arbeitskräfte sind kaum überall zu erlangen; die vielen Bauten in der Stadt Görlitz, sowie die Ziegel- und Kalkfabriken und Steinbrüche nehmen sehr viel Arbeitskräfte in Anspruch, und gewöhnlich ziehen die Arbeiter derartige Arbeiten den landwirthschaftlichen vor.

Nachbarschaft aus, aus deren Baumpartieen hin und wieder die Gebäude großartigerer Herrensitze, so wie der Farmen hervorragten. Und an der äußersten Grenze rechts standen, wie eine alte Ritterburg und schroff auf einem einzeln sich senkrecht vom Thale abhebenden Felsen, in jenem antiken Stile aufgebaut, die Baulichkeiten der benachbarten Grafschafts-Irrenanstalt, zu welcher auch unser Grundherr sehr erhebliche Beiträge hatte leisten müssen. Das Ganze durch den Zauber, welchen eben nur die höchste und vollendetste Kultur einer schönen Gegend zu verleihen vermag, zu jenem unvergleichlich schönen Bilde harmonisch zusammengefügt, zu welchem die schon zum Scheiden sich herabwendende Sonne eine an den eigenthümlichsten Reflexen reiche und beständig in Licht und Schattirung abwechselnde Beleuchtung gab, die dem Anblick wo möglich noch einen höheren Zauber und die richtige Weihe verlieh.

Das reiche England, dachten wir unwillkürlich, mit seiner unermeßlich stolzen, vornehmen Welt! Aber hat sie nicht auch nur zu guten Grund, auf die Schöpfungen ihres Kunstsinnes stolz zu sein?

2. Das Schloß.

Doch gleich jenem ruhelosen Tamino auf seinen räthselhaften Wanderungen im zweiten Akt der Zauberflöte, gemahnte auch uns jenes: „Die Stunde schlägt!" unseren Platz zu verlassen, wenn wir noch mit dem bestimmten Zuge zur rechten Zeit zu unserer Mittagseinladung in London eintreffen wollten. So brachen wir denn auf und gelangten nach wenigen Schritten zum Schlosse. Der Eingang war hier von dieser Seite durch das Treibhaus, was einen ganz stattlichen Umfang hatte und mit seinem an die benachbarten Räume dieses Stockwerks angrenzenden Theile zu einem Salon mit Divans und Tischen eingerichtet war.

Im Ganzen bot aber, wie wir von vornweg bemerken müssen, das Schloß eigentlich nicht besondere Vorzüge dar. Wir sind schon im Allgemeinen keine Freunde von der englischen Einrichtung der Häuser, wo der Regel nach jedes Zimmer immer nur seinen **einen** Eingang hat und völlig für sich abgeschlossen bleibt, und höchstens nur für die Empfangsräume zwei nebeneinanderliegende Zimmer offen und im Zusammenhange mit einander gehalten werden. Zwar war es hier im unteren Stockwerke anders, indem man von dem Treibhaus in das Eßzimmer, von da in den allgemeinen Salon und dann weiter in die besonderen Zimmer erst der Hausfrau und dann des Hausherrn kam. Auch waren diese Räume alle mit großer Eleganz und auch sehr geschmackvoll eingerichtet; gleichwohl schien es uns, trotz der immer so gefällig bleibenden Kaminpartieen, als ob doch unsere deutsche Behaglichkeit und Wohnlichkeit hier in diesen Räumen niemals zu Hause sei, wie denn auch das Zuhalten der großen Flügelthüren den charakteristisch englischen Sinn für Abgeschlossenheit verrieth, während auch hier, wie sonst in englischen Salonräumen, der Mangel an Portièren ihnen jene französische Wohlgefälligkeit benahm. Dabei sahen wir zwar ferner wohl auch vortreffliche, schöne Oelgemälde, zum Theil sogar auch auf dem Flure aufgehängt; aber woran lag es, daß sie kein rechtes Licht hatten und sich nicht recht präsentiren wollten? Wir gedachten bei all diesem Embarras de richesse, ohne doch wieder mit jenem tieferen Geschmacke aufgestellt und geordnet zu sein, jener Goethe'schen Worte:

„Die Schönheit ist sich selber selig,
Die Anmuth macht unwiderstehlich."

Denn Anmuth und wahre Behaglichkeit konnten wir hier nicht finden. Dasselbe war in den Räumen des ersten Stockes der Fall, wo nach echt englischer Sitte die Schlafzimmer reihenweise sich befanden, und daher jedes Zimmer seinen besonderen einzigen Eingang hatte und nur die Arbeitsstuben für die Kinder wieder zusammenhingen. Es war, als wollte man hier bei allem Reichthum nicht warm werden.

So wollen wir uns denn auch besonderer Schilderungen im Einzelnen enthalten und nur das Eine dabei hervorheben, daß auf gehörige Luft und auf hinreichendes Licht in allen Räumen durchweg besondere Sorgfalt gerichtet zu sein schien.

3. Schluß.

Inzwischen war es nahe an sieben Uhr geworden. Wir schieden daher jetzt mit herzlichem Händedruck von dem uns in so kurzer Zeit so werth gewordenen intelligenten Führer und von der Vorsteherin der Wirthschaft im Schlosse, die uns als Führerin durch alle Räume mit großem Selbstbewußtsein begleitet hatte. Noch ein letzter Wink vom Kabriolet herab, und fort ging es im wirklich gestreckten Galopp nach der nahen Eisenbahnstation hin, die wir in wenigen Minuten und gerade noch vor Thoresschluß erreichten, denn schon hatte der bekanntlich auf den Stationen es immer sehr eilig habende Schnellzug die Stadt erreicht und eilte schnaubend dem Perron zu.

Schnell sprangen wir vom Wagen nach letztem substanziellen und hoffentlich befriedigt habenden Händedruck unseres Führers. Noch ein letzter, scheidender Blick nach jenem schönen Herrensitze, auf dessen Gebiete wir so unvergeßliche und genußreiche Stunden verlebt, und wir traten in die Empfangshalle. Da kam der Zug. Eilig stiegen wir in das uns geöffnete Coupé ein, was ganz mit ausstellungssüchtigen Belgiern aus Brüssel angefüllt war. Die Thür schloß sich, und fort ging es wieder mit jener enormen, dem Fremden so ganz ungewöhnlich vorkommenden Geschwindigkeit, welche die englischen Eisenbahnfahrten durchweg auszeichnet. Kaum, daß wir noch einen allerletzten Blick auf unseren Sitz hoch oben auf dem benachbarten Berge richten konnten, der sich hier von der Bahn aus besonders stattlich ausnahm, und dahin sauste der Zug in den nächsten endlosen Tunnel hinein, welcher die Stätte unseres Besuchs jetzt für immer dem Auge verhüllen sollte!

Wunderbare Welt! Wir selbst Deutsche und doch nun schon Wochen lang allein und fremd inmitten der englischen Nationalität und Sprache, und hier auf einmal wieder mitten in eine andere Nationalität auf kurze Zeit hinein versetzt, die mit französischer Zungenfertigkeit in lebhaftester Unterhaltung begriffen war, in der denn auch wir uns alsbald verwickelt fanden. Das ist so recht die große Welt, in der man sich in England bewegt! — Die armen Reisenden hatten der besonders hohen See halber von Ostende eine entsetzlich schlimme Ueberfahrt gehabt, waren sämmtlich jämmerlich seekrank geworden, was ihre geisterbleichen Züge nur zu deutlich bestätigten, und hatten denn auch nun ein sehnsüchtiges Verlangen, ihren erlebten Jammer im nahen London erst nur wieder gehörig ausschlafen zu können.

Jetzt flogen wir durch das feenhaft daliegende Sydenham, dann wurde der Wald von Schiffsmasten von den indischen Docks wieder sichtbar; fort brauste der Zug noch einmal über die Häuser der Stadt London, zum großen Erstaunen unserer schon wieder lebenslustig werdenden Belgier, und der Perron von der berühmten Londoner Brückenstation war erreicht.

Das war ein angenehmer Nachmittag, den wir so in England auf dem Lande verbracht hatten!

J. H.

Aus dem Kreise **Oppeln** wird uns unterm 18. Mai berichtet:

Die Aussaat für die diesjährige Ernte kann als beendet betrachtet werden. Nur noch Vorfrüchte, die meist als Grünfutter dienen, und Buchweizen sind theilweise einzubringen. Obwohl schon im Februar die Feldbestellung begonnen werden konnte, so hat sich doch dieselbe, namentlich auf nassen Grundstücken, bis jetzt verzögert, weil wir im März und Anfang April ungewöhnlich viel Regen hatten. Seit Januar wechselte fortwährend Kälte von mehreren Graden mit ebenso großer Wärme, Schnee und Regen. Dieser abnorme Verlauf des Winters hat nicht nur auf den Gesundheitszustand der Menschen, sondern auch auf die Wintersaaten ungünstig eingewirkt. Diesen Einflüssen widerstanden nur die frühen, kräftigen Wintersaaten, wogegen umsomehr die späten Saaten litten, als dieselben wegen zu großer Trockenheit im Herbst schlecht aufgegangen waren.

Die Wintergerste, welche man hier seit mehreren Jahren mit recht gutem Erfolge zu bauen versuchte, ist fast durchweg total ausgewintert, und scheint daher diese Frucht solche Winter am wenigsten vertragen zu können.

Der Raps hatte auch durch den Winter stark gelitten, hat sich aber in letzterer Zeit merklich erholt, so daß immer noch eine mittelmäßige Ernte zu hoffen ist.

Wie schon früher einmal erwähnt, wird im hiesigen Kreise nur wenig Weizen gebaut. Derselbe hat bis jetzt einen kräftigen guten Stand, trotzdem derselbe im Herbst, ebenso wie der Roggen, durch die schon erwähnten Einflüsse gelitten hatte.

Auf dem hier vorherrschend sandigen Boden steht der Roggen lückenhaft, wird in jedem Falle im Stroh sehr kurz bleiben und kann nur eine ganz schlechte Ernte liefern, wenn nicht bald ein durchdringender Regen eintritt. Der Roggen auf besseren Böden ist größtentheils gut.

Ueber den Stand der Sommerfrüchte läßt sich natürlich jetzt nur soviel sagen, daß sie gut aufgegangen sind. — Sowohl der Futter- als Gesundheitszustand sämmtlichen Viehes kann als ein erwünschter bezeichnet werden, und ist deshalb auch auf eine reichliche Wollschur zu rechnen. Unser meist noch polnischer Bauer ist nun auch seit einigen Jahren sehr ernstlich bemüht, seinen Viehstand zu heben. Wie große Fortschritte in den letzten Jahren die Pferdezucht hier gemacht hat, geht aus dem Umstande hervor, daß schon eine große Zahl von Sprunghengsten, worunter recht tüchtige und werthvolle Thiere von den Bauern aufgestellt und von der Kreis-Köhr-Kommission als brauchbar gefunden werden, während in früherer Zeit solche Thiere nur von Dominialbesitzern gestellt wurden. Dagegen läßt die Rindviehzucht noch sehr Vieles zu wünschen übrig, wiewohl auch hierbei die Dominien mit gutem Beispiele vorangehen. Daß man trotz der hohen Preise sich noch immer nicht mehr auf Rindviehzucht verlegt, bleibt unerklärlich; denn leicht ist der Beweis zu führen, daß man die eigenen Produkte nicht besser verwerthen kann, als wenn man sie dazu verwendet. Gern zahlt man für ein zweijähriges Stück Rind 30 bis 40 Thlr., und macht man dabei noch keine Ansprüche auf Schönheit und gute Race. Gute Milchkühe sind gar nicht zu haben, und würde man dafür enorme Preise anlegen.

Der landwirthschaftliche Beamten-Hilfsverein hat auch im hiesigen Kreise große Theilnahme gefunden. Fast alle landwirthschaftlichen Beamten und ein großer Theil der Gutsbesitzer sind Mitglieder des Vereins. Der Beschluß, in den Vereinssitzungen über landwirthschaftliche Erfahrungen zu disputiren, wird hoffentlich dazu beitragen, daß diese Sitzungen zahlreicher besucht werden. Vielleicht gelingt es, diesen Verein zu einem Zweig-Verein des hier bestehenden landwirthschaftlichen zu machen. R.

Aus dem Kreise **Nimptsch** wird uns Ende Mai berichtet:

Trotz des milden Winters, welcher der Hoffnung Raum gab, ein zeitiges Frühjahr zu erwarten, haben wir uns doch sehr getäuscht; wenn auch das Wetter seit Februar in hiesigem Kreise mit kleinen Unterbrechungen von der Art war, daß mit der Frühjahrsbestellung Anfang März begonnen werden konnte, blieb die Vegetation gegen v. J. bedeutend zurück, und hat dieses trockene, kühle Wetter, besonders auf den Roggen und Raps sehr nachtheilig eingewirkt. Bei ersterem ist der Hauptstengel fortgewachsen und die Beitriebe zurückgeblieben, besonders bei hochgelegenen Feldern. Der am 20. und 21. d. M. erfolgte Gewitterregen kommt demselben zwar zu Hilfe, doch ist die Aussicht auf eine gute Roggenernte nicht die beste.

Weizen steht im Allgemeinen gut und läßt nichts zu wünschen übrig. Derselbe hat für Schafe durchs Beweiden, und dem Rindvieh durchs Beschneiden viel Futter gewährt.

Der Raps kam schon lückig und schwach in den Winter, in Folge des trockenen Herbstes, und das zeitige, kalte, trockene Frühjahr hielt denselben in seiner gewohnten raschen Entwickelung auf, und wurde in Folge dessen der Stengel madig. Es mußte davon viel ausgeackert werden, besonders die bestellten Flecken mit den vielgepriesenen, aber bis jetzt nur selten bewährten belgischen Winter-Rübsen; desgleichen waren auch die mit dem sogenannten Schirm-Raps, die ersten, welche umgepflügt wurden; der Stoppel-Raps, als hinter Raps, Gerste und Korn, folgte in diesem Monat Mai größtentheils dem ersteren nach, und sind diese Flecken theils mit Dotter und Rüben bestellt worden; dem noch Vorhandenen kommt dieser schöne Regen zu Ansatz und Ausbildung der Taschen gut zu Hilfe, so daß noch ein halber Ertrag zu erwarten steht.

Sommerung steht im Allgemeinen gut, besonders die erste Gerstsaat, und der späten kommt der gehabte Regen zu Hilfe, desgleichen den Erbsen, welchen es auch zu trocken wurde. Die Rübenkörner sind zum Theil mangelhaft aufgegangen, dagegen kommen die Kartoffeln schön. Klee und Gras ist gegen v. J. weit zurück, und wie gewöhnt, vom 16., oder wenn es spät wird, vom 20. Mai ab vollauf Grünes zu futtern, werden wir uns noch einige Tage gedulden müssen. Der Gesundheitszustand des Viehes ist bis jetzt noch gut, doch lassen sich hier und da Spuren von Klauenseuche bei dem Rindvieh finden. S.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 25. Mai. [Pfingstliches. — Wetter und Ungeziefer. — Bockbier und Kokkelskörner. — Pikrotoxin. — Stärkezucker-Fabrikation. — Preßtorf-Maschine von Hoppe und ihre Leistungen. — Supplementband zu den „Annalen." — Bericht für die Vorbereitungs-Kommission des statistischen Kongresses. — Abhandlung über Pferdezucht. — Derby-Rennen.] Wenn Sie das Konversations-Lexikon zur Hand nehmen, werden Sie finden, daß die mit „Pfingsten" verbundenen Bezeichnungen eine nicht unbedeutende Reihe vom Pfingst-Anger bis zum Pfingst-Ochsen und Pfingst-Vogel einnehmen, und daß fast alle diese Pfingst-Bezeichnungen jüdischen Ursprunges sind. Sichere Spuren einer christlichen Feier des Pfingstfestes finden wir erst im vierten Jahrhundert. Sie fragen, wie ich dazu hier komme? Nun, als ich mir eben die Feder ansah, welche diese Zeilen schreiben soll, wurde ich gefragt, woher sich denn wohl der Gebrauch des grünen Schmuckes an Pfingsten schreibe, und so dachte ich mir, es könnte wohl mancher Leser Ihrer Zeitung im Verlaufe dieser Tage dieselbe Frage aufgeworfen haben, ja, es sei ihm vielleicht nicht unangenehm, wenn auch an unerwarteter Stelle, eine Aufklärung zu finden. Das Schmücken mit Grünem nun stammt offenbar noch daher, daß die Juden in dem Pfingstfeste, außer das Fest der Wochen, weil an demselben sieben Wochen von Ostern an gerechnet verflossen sind, auch das Fest der Erstlinge und das Fest der Ernte feierten; jenes, weil an demselben Gott die Erstlinge von der Webegarbe geopfert wurden, dieses, indem man Gott für den Erntesegen dankte. Hiermit wären wir glücklich bei der landwirthschaftlichen Tendenz und einer guten Gelegenheit angekommen, mich ohne großen Gedankensprung einem Thema zu entziehen, das doch eigentlich nicht hierher gehört. — Meinen letzten Bericht schon schloß ich mit einer kurzen Notiz über die Ernte-Aussichten in hiesiger Gegend. Seitdem hat sich wohl kaum Etwas geändert, es müßte denn sein, daß die kalten Nächte und zum Theil auch kalten Tage dem massenhaft vorkommenden Raupen- und anderen Ungeziefer einigen Schaden zugefügt haben. — Wissen Sie, was Kokkelskörner sind? Zu dieser Frage werde ich durch die in den Zeitungen gemachte Bemerkung veranlaßt, daß seit einiger Zeit ungewöhnlich große Mengen solcher Körner in Rußland eingeführt werden, und daß man sie dort zur Verfälschung des Bieres benutze. Es sind dieses die den Lorbeeren ähnlichen, graubraunen Früchte von Cocculus suberosus (Menispermum cocculus), einem in Ostindien einheimischen Schlinggewächse, dessen Zweige sich bis zu den Gipfeln der höchsten Bäume hinaufranken. Der Geschmack der Samenkörner ist bitter, und sollen sie in hohem Grade giftig sein. Jener Geschmack rührt von einer organischen Base, dem Pikrotoxin, her. Besprechungen über die Bestandtheile des Bockbieres in der hiesigen polytechnischen Gesellschaft führten zur Erwähnung jener Körner. Die Wirkungen, welche auch in diesem Jahre wieder hier der Genuß des Bockbieres vielfach zur Folge hatte und die sich besonders häufig in dem, nur dem Berliner speziell eigenen: „Haut ihn!" (der ganz „richtige" Berliner wendet übrigens auch in diesem Falle den Dativ an Stelle des Accusativ an und sagt: „Haut ihm!") äußerten, war die Veranlassung dazu. Dr. Ziurek hat mehrere dergleichen Biere untersucht, in ihnen aber keine fremden Bestandtheile gefunden, sondern nur einen größeren Gehalt an Alkohol und Extraktivstoffen, als bei den gewöhnlichen Bieren. Es betrug nämlich der Alkoholgehalt bei dem angeklagten Bockbiere 4½ Prozent, während er bei den gewöhnlichen bairischen Bieren nur 3 Prozent beträgt. Dies stimmt mit den Ermittelungen von Grüner überein, welche ich zufällig bei der Hand habe. Nach diesen enthält Münchener Salvator- oder Bockbier 4,5 Prozent (Gewichts-Prozent), Münchener Lagerbier 3,9, Nürnberger Lagerbier 3,1, Mainzer Lagerbier 4,04, Brown-Stout 6,5, Porter von Barkley in London 6,1, Ale von demselben 6,9 Prozent Alkohol. Bemerken will ich dabei, zur leichteren Vergleichung in Rücksicht der Wirkung des Alkohols, daß man bei deutschen und französischen Weinen durchschnittlich 7 bis 14 Prozent Alkohol annimmt. Vergleicht man nun die berauschende Wirkung des Bockbieres, wie wir sie in Deutschland in jedem Frühjahre zu sehen Gelegenheit haben, mit der des Porters in seiner Heimath, so finden wir, daß sie keineswegs dem so verschiedenen Alkoholgehalte dieser beiden Fabrikate entspricht. Der Grund dafür dürfte wohl zum großen Theile in der Verschiedenheit der klimatischen Verhältnisse zu suchen sein; bekanntlich werden ja von denselben Individuen viel größere Quantitäten spirituöser Getränke bei Seeluft vertragen, als wenn sie die Luft des Kontinents einathmen. Doch, ich kehre zu den Kokkelskörnern zurück. Es soll sich in der That bestätigt haben, daß man sie in Rußland zur Verfälschung des Bieres verwendet. Dr. Schmidt in Petersburg hat nun ein Verfahren zur Ermittelung des Pikrotoxins in dessen Beimischung zum Biere aufgefunden und bereits veröffentlicht. — In der vorerwähnten Versammlung wurde auch auf die neuesten Erfindungen in der Stärkezucker-Fabrikation aufmerksam gemacht. Es werden z. B. die Lösungen bereits wie beim Rohzucker im Vacuum eingedämpft, wodurch eine ganz weiße Waare erzielt wird, was übrigens auch bereits bei der Eindampfung in offenen Gefäßen der Fall sein soll. Für die Gewinnung des Syrups scheinen Verbesserungen noch sehr wünschenswerth, da er sehr häufig Neigung zum Krystallisiren zeigen und zuweilen bis 70 Prozent krystallisirbaren Zucker enthalten soll. — Endlich will ich noch aus der mehrberegten Versammlung berichten, daß Herr Hoppe über seine ihm patentirte Preßtorf-Maschine Mittheilungen machte. Es besteht dieselbe aus einem 4' 6" hohen und 2' breiten Cylinder mit 4" hohen eisernen Rund- und Querschneiden auf der äußeren Wölbung, welche sich beim Fortwalzen durch Zugthiere vermöge der Schwere der Walze in den Torfgrund einsenken und denselben in Torfziegeln zerlegen, während eine Schneide unter der Maschine den Torf von der Sohle abschneidet. Eine Räumungs-Vorrichtung hebt den Torf aus den von den Schneiden gebildeten 108 Quadraten, welcher dann von dem Wurf-Apparat neben das Stichgeleise auf das Trockene gelegt wird. Jede Umwälzung der Walze liefert 108 Stück Torfziegel oder 9 Kubikfuß Torf; in je 8 Stunden können also 100 Klaftern Torf hergestellt werden. Die Kosten wurden für die Klafter mit 1 Sgr. berechnet. Das Alles erfolgt natürlich nur, wenn bei moorigem Untergrunde nicht inzwischen die ganze Maschine mit Mann und Maus versunken ist; ich gestehe, daß, als ich die Beschreibung las, mir unwillkürlich dieses Versinken vorschwebte, bis der Kopf des letzten Mannes der Bedienung für die Maschine noch Hilfe rufend aus dem Torfmoore heraussah, zumal die Walze 8 bis 10 Centner schwer bezeichnet wird. Auf einen ähnlichen Einwand erwiederte auch der Patentirte, daß die vorstehenden Angaben allerdings den Versuchen auf einem Felde mit faserigem Torfe entnommen seien. Die Maschine selbst steht hier in Berlin beim Maschinenbauer Thiele (Kochstraße) zur Ansicht aus. — Es war meine Absicht, heut noch gar Mancherlei zu erwähnen und namentlich auf den mit dem letzten Monatshefte der „Annalen" der Landwirthschaft ausgegebenen Supplementband, nicht minder auf den soeben erst ausgegebenen Bericht der Vorbereitungs-Kommission der 5. Sitzungsperiode des Kongresses über die Gegenstände der Tagesordnung derselben, im amtlichen Auftrage erstattet von Dr. Engel, endlich auf eine Abhandlung über Pferdezucht im Mai-Hefte des landwirthschaftlichen Centralblattes für Deutschland aufmerksam zu machen. Das Alles muß nun für das nächstemal bleiben, woran das Bockbier und die giftigen Körner die hauptsächlichste Schuld tragen. — Die eben eingegangenen Derby-Berichte melden den „Maccaroni", Eigenthum des Herrn Naylor, als Sieger und Gewinner des großen Preises von 7200 Pfd. Sterl. Die höchsten Wetten waren auf „Lord Clifden" kontrahirt, der zweites Pferd war; zu den meisten Wett-Täuschungen hatte Lord Strathmore's „Saccharometer" (drittes Pferd) Veranlassung gegeben. Kr.

Bücherschau.

— Von dem jetzt von Anton Krocker herausgegebenen landwirthschaftlichen Centralblatt für Deutschland liegen uns die ersten vier Hefte dieses Jahrganges vor. Wir freuen uns, hierdurch die Hoffnungen, welche wir nach dem im ersten Hefte dargelegten neuen Programme für diese Zeitschrift hegten, in Erfüllung gehen zu sehen. Es bedurfte der Einsicht mehrerer Hefte, ehe wir dies mit Bestimmtheit auszusprechen wagten; die Aufgabe, welche sich das Centralblatt stellte, ist eine sehr schwierige, aber ihre Lösung um so dankenswerther. Die Arbeiten auf dem Gebiete der verschiedenen Zweige der rationellen Landwirthschaft und ihrer Hilfsfächer sind in jüngster Zeit von so mannigfaltiger Natur und in so vielerlei Richtung unternommen worden, daß sie in Zeitschriften der verschiedensten Art ihren Ausdruck finden; dem denkenden und strebsamen Landwirthe wird es daher immer schwerer, einestheils mit der Entwickelung der Wissenschaft überhaupt Schritt zu halten, und anderentheils sich in den abweichenden und oft sogar widersprechenden Ansichten und den mannigfaltigen Forschungen zurechtzufinden.

Es genügt aber heutzutage nicht mehr, nur die eine oder andere Spezial-Zeitschrift zu lesen, hier und da ein Fachwerk mit Mustern zu studiren: man hat auch von Mittheilungen aus andern Quellen Kenntniß zu nehmen, man muß sich in der Literatur weiter und weiter umsehen. Dieses soll ein Centralblatt vermitteln, ja recht eigentlich auf eine Weise möglich machen, die es verhältnißmäßig leicht ausführbar erscheinen läßt, mit der Entwickelung der gesammten landwirthschaftlichen Wissenschaft fortzuschreiten und von allen wichtigeren Forschungsresultaten Kenntniß zu erlangen. Hiervon ausgehend, hat es sich der Herausgeber des Centralblattes in der ersten Abtheilung seiner Zeitschrift zur Aufgabe gestellt, eine vergleichende, kritische und abrundende Besprechung der in den verschiedensten Zweigen der Landwirthschaft erscheinenden Abtheilungen und Spezialwerke möglichst umfassend und übersichtlich zu geben und somit den wesentlichsten, geordneten und gesichteten Inhalt der hervorragenden literarischen Erscheinungen im Gebiete aller wichtigen, mit der Landwirthschaft in Verbindung stehenden Fragen zu beleuchten.

Nur ein gründliches und umfassendes Studium aller einschlagenden Arbeiten und Schriften kann in den Stand setzen, diese Aufgabe zu lösen; allein, wenn sie gelöst wird, muß dieses Studium für jeden aufmerksamen Leser ganz außerordentlich erleichtert und allgemein ein richtiges und unparteiisches Verständniß angebahnt werden.

Wir freuen uns, unsere Freunde aus bester Einsicht auffordern zu können, sich mit den betreffenden Abtheilungen in dem Centralblatte zu beschäftigen; sie werden es uns Dank wissen, sie auf Arbeiten, wie „die Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie", „die Verwerthung der Düngerabfälle in den größeren Städten", „landwirthschaftliches Maschinenwesen", „der Basalt und seine Beziehungen zur Landwirthschaft", „zur Ernährung der Pflanzen", „über Bodenkunde" und andere aufmerksam gemacht zu haben. Es sind dies ebensoviele Beispiele und Vorbilder ernstlichen Strebens und gewissenhaften Studiums, die auf alle Fälle die gesegnetsten Früchte auch in weiteren Kreisen zu tragen nicht verfehlen werden.

Das landwirthschaftliche Centralblatt erfüllt durch diese seine erste Abtheilung in Wahrheit den Zweck eines Centralblattes; allein der Herausgeber hat sich sein Ziel noch weiter und allgemeiner gestellt, indem er durch Besprechungen anderer und kürzerer Art auch von den anderweiten wissenschaftlichen und praktischen Bestrebungen Mittheilung machte, die sich für größere Abhandlungen der bezeichneten Art entweder überhaupt oder doch zur Zeit nicht eignen. Solche vereinzelte Auszüge aus dem Wichtigsten und Neuesten der auf die Landwirthschaft bezüglichen Literatur des In- und Auslandes enthält die zweite Abtheilung des Centralblattes unter dem Titel: „Mittheilungen"; es wird in denselben auch besondere Rücksicht auf die mit der Landwirthschaft so eng verbundenen und so vielfach dieselben beeinflussenden technischen Fächer genommen. Wir erhalten in dieser Abtheilung ein äußerst reichhaltiges und mannigfaltiges Material, auf dessen besondere Vorzüge wir nicht nöthig haben aufmerksam zu machen; es wird hier eine leichtere wissenschaftliche Nahrung geboten, die jedem Leser willkommen sein und in der verschiedensten Weise sich als anregend bewähren wird.

Um letzteres in noch erhöhtem Maße zu bewirken und ein reges Leben durch ungezwungenen Meinungsaustausch hervorzubringen, an welchem theilzunehmen auch dem literarisch weniger Bewanderten möglich sein soll, hat der Verfasser den letzten Theil der Zeitschrift, den „Sprechsaal", dem Austausch von Meinungen und Berichten über neue Vorkommnisse gewidmet.

Wir wünschen dieser Abtheilung eine immer steigende Betheiligung von allen Seiten, wozu recht befriedigende Aussichten in diesen ersten Heften vorzuliegen scheinen.

Rechnen wir nun noch hierzu die vollständige und geordnete Uebersicht über die Literatur, wie sie in dem dritten Theile des Centralblattes alle Monate gegeben wird, so können wir unsere Ansicht nur dahin aussprechen, daß wir in dem Centralblatte ein erfreuliches Zeichen des Fortschrittes auf der Bahn wahren wissenschaftlichen Strebens und in der Verbreitung der mannigfaltigsten und anregendsten Mittheilungen vom Gebiete der Landwirthschaft und der zugehörigen Theile der Technik begrüßen. D. St.

— Analytische Untersuchungen über den Vergleichswerth verschiedener Hauptgattungen der Runkelrüben und über die Vertheilung des Stickstoffgehalts in den verschiedenen Theilen dieser Pflanze, nebst Analysen der für den Runkelrübenbau geeigneten Bodenarten, von Dr. Karl Löffler, praktischem Zuckerfabrikanten, Mitglied gelehrter Gesellschaften, Ritter ꝛc. (Berlin 1863, Ulrich Frank.)

Schon manche Ausdrucksweisen der ersten Abtheilung dieser ohne Zweck erschienenen und sich als das eigene Werk des Verf., basirt auf eine große Reihe mühsamer eigener Untersuchungen, darstellenden Broschüre ließen einen fremden Ursprung muthmaßen. Die eigenthümliche und in deutschen Arbeiten nicht übliche Anordnung z. B. der Vergleichstabellen S. 28, 29, wo von den einzelnen Bestandtheilen die Anzahl Grammen angegeben ist, die in 2 Pfund Substanz enthalten ist, ließen eine eigentlich französische Fassung (Bestandtheile in 1000 Thlen. Substanz) vermuthen. Indessen konnten wir augenblicklich den direkten Nachweis dafür nicht führen und beeilten uns daher, den zweiten Theil der Broschüre: „Chemische Studien über die Runkelrübe" (namentlich in Bezug auf ihre Verwendung zur Zuckerfabrikation) S. 39 ff. einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Hier brauchten wir nach Durchlesung der ersten Abschnitte keinen Augenblick in Zweifel zu sein, daß wir die Uebersetzung einer französischen, schon im Jahre 1860 erschienenen Arbeit Leplay's vor uns hatten, welche, obwohl das Resultat von je 167 und 130 Rübenuntersuchungen und zahlreichen Bodenanalysen, die Leplay gemacht hatte, hier dem deutschen Publikum als eigene Arbeit des Herrn K. Löffler, Dr., Mitglied gelehrter Gesellschaften, Ritter ꝛc., mit einer beispiellosen Kühnheit dargeboten wird. Der Verfasser eignet sich ohne Scheu die Arbeit Leplay's und ebenso mit wenig Worten auch eine ganze Reihe Untersuchungen Vilmorin's an, indem er das, was diese Herren geforscht und gethan, einfach mit „ich habe" u. s. w. einführt. Er gab sich dabei nicht einmal die Mühe, seine Uebersetzung etwas umzuarbeiten, damit man den literarischen Diebstahl nicht gleich zu erkennen brauche; nein, nur einige ganz unwesentliche Aenderungen brachte er an: Die 200 Hektaren Rübenbau, welche Leplay zur Untersuchung dienten, hat er in 800 Morgen einer vollendeten Rübenkultur, „in welcher der Verf. sich damals befand", verwandelt, das Soleil'sche Saccharometer Leplay's hat er in einen Mitscherlich'schen Apparat umgeändert, die Kilogrammenzahlen durch Multiplikation mit 2 in Pfunde umgerechnet — und so ist die große Untersuchung Leplay's mit einem Schlage zu der des Herrn Dr. Löffler geworden! Man möge nur den 11. Band der Zeitschrift des Vereins für Rübenzuckerfabrikation S. 88 nachschlagen und Abschnitt für Abschnitt, Zahl für Zahl mit dem Texte unserer Plagiatbroschüre, S. 39 ff. vergleichen! Die Arbeit Leplay's erschien zuerst in den Comptes rendus de l'académie des sciences im Juli und August 1860, ging dann in verschiedene Zeitschriften (so in das Répertoire chim. appl., in die obengenannte Vereinsschrift, in den 3. Theil des Hoffmann'schen Jahresberichtes u. a.) über, fand aber in Deutschland nur sehr wenig Anklang, weil, wie Wagner in seinem technologischen Jahresbericht 1860, S. 344, sagt: „die Abhandlung nichts enthielt, was nicht schon in Deutschland bekannt und weit gründlicher studirt worden wäre." Natürlich war Herr Dr. Löffler anderer Ansicht und glaubte wahrscheinlich, sich die Autorschaft um so ungestrafter aneignen zu können, als jenes wohl gegründete Urtheil die meisten Zeitschriften von einer Aufnahme der ganzen Arbeit abgehalten haben mag.

Dies wird genügen! Unsere Ansicht über den ersteren Theil der Broschüre bedarf nun wohl kaum einer weiteren Begründung, und wir gehen wohl nicht zu weit, wenn wir Hrn. Löffler, nachdem er Solches zu bieten wagt, rathen, bei etwaiger weiterer schriftstellerischer Thätigkeit des bekannten Sprichwortes vom einmaligen Lügen u. s. w. zu gedenken.

Wir freuen uns, mittheilen zu können, daß die Centralstelle für landwirthschaftliche Sämereien des Schles. Landw. Central-Comptoirs bei der am 26. d. Mts. in Neumarkt abgehaltenen Thierschau als Anerkennung für das ausgestellte Sortiment landwirthschaftlicher Sämereien eine silberne Medaille erhalten hat.

Lesefrüchte.

[Die erste Fabrikationsmethode der Poudrette] bestand darin, den Latrineninhalt mit Straßenkehricht oder Sand zu mischen, in Kuchen zu formen und zu trocknen; begreiflicherweise vermehrte man jedoch auf diese Weise den Prozentgehalt an unwirksamen Stoffen bedeutend und erhöhte die Transportkosten. In Montfaucon bei Paris hat man dann versucht, in flachen Gruben, welche zur Abhaltung des Regens mit Dächern bedeckt waren, das viele Wasser an der Luft verdunsten zu lassen und mit einem Zusatz von Sand oder Kohlenklein eine transportable Masse herzustellen. Die Poudrette von Montfaucon gehört zu den besten; sie enthält nur 28% Sand und über 3% Phosphorsäure. Doch erfordert eine solche Anlage bedeutende Kapitalien. Eine dritte Methode wird in einer deutschen Fabrik angewendet und hat sich die Weisheit des Schöpfers zum Lehrmeister genommen. Eine der weisesten Einrichtungen in der Natur, deren Erkenntniß wir Justus v. Liebig verdanken, ertheilte der Ackerkrume die Eigenschaft, alle zum Wachsthum und Gedeihen der Pflanzen nothwendigen Stoffe aus ihren Lösungen aufzunehmen und auch zurückzuhalten. Die Methode besteht nun darin, den Latrineninhalt durch einen Hauptbestandtheil der Ackererde, durch Thon oder auch Torfklein zu filtriren, bis sich derselbe mit Phosphorsäure, Kali und Ammoniaksalzen vollständig gesättigt hat. Diese Fabrikationsweise wird wohl die rationellste bleiben, bis es der Chemie gelingen wird, z. B. durch ein billig herzustellendes Thonerdehydrat alle wirksamen Salze auszufällen und von dem gehörig abgesetzten Niederschlag das überstehende Wasser einfach abzuziehen.

[Neues Mittel gegen die Erdflöhe,] welches namentlich im Großen bei Rapssaaten gegen diese furchtbaren kleinen Feinde in Anwendung gebracht werden kann, ist: „Vermischung des Samens (Beizen) mit verdünntem Photogen." Diesen furchtbaren Gestank sollen die Erdflöhe nicht vertragen können. — Photogen ist gegenwärtig in jedem Landstädtchen als Lampen-Brennmaterial zu haben. (Fundgrube.)

Besitzveränderungen.

Rittergut Ober-Schönfeld, Kr. Bunzlau, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Mätzke, Käufer: Amtsrath Lüdke.

Bauergüter Nr. 49 und 50 zu Glausche, Kreis Namslau, Verkäufer: Gutsbesitzer Beyerhaus, Käufer: Oekonom Welzel in Breslau.

Vorwerk Nr. 27 zu Potarzyce, Kreis Kröben, Verkäufer: Gutsbesitzer Voß, Käufer: Oekonom Brieger.

Rittergut Hammer, Kr. Wohlau, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Meurer, Käufer: Rentier Wüstenberg aus Neu-Brandenburg.

[Verpachtung.] Vorwerk der Herrschaft Prauß, Kr. Nimptsch, Verpächter: Graf Zierotin, Pächter: Oekonom Merkel.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Juni 1.: Bladen, Freistadt, Gleiwitz, Leschnitz, Oels, Podrosche, Rudelsdorf, Sulau. — 2.: Gottesberg, Rosenberg. — 3.: Poln.-Wartenberg. — 4.: Ohlau.

In Posen: Juni 1.: Rynarzewo, Samoczyn. — 2.: Czarnikau, Miloslaw, Mixstadt, Neustadt b. P., Pleschen, Sandberg, Stenszewo, Storchnest.

Wollmärkte:

29. Mai: Ratibor, Sagan, Strehlen.
30. Mai: Muskau.
1. Juni: Glogau, Leobschütz.
2. „ Brieg.
5. „ Grünberg, Liegnitz.
6. „ Görlitz, Schweidnitz.
8. „ Breslau.

Landwirthschaftliche Vereine.

29. Mai zu Chodziesen, Reg.-Bez. Bromberg (Thierschau).
31. „ zu Kamenz, Goldberg und Lüben.
31. Mai, 1. und 2. Juni Pferderennen zu Breslau.

Subhastationen.

30. Mai: Kl.-Gläsen, Mühlenbesitzung Nr. 12, abg. 18,418 Thlr., Vm. 11 Uhr, Kr.-Ger. I. Leobschütz.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 22.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 22. | Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. | 28. Mai 1863.

Ueber die Zuckerbildung in der Kartoffelmaische

hat Herr Dr. Grouven auf der Versuchsstation Salzmünde sehr interessante Versuche angestellt und berichtet darüber in Nr. 3 der Zeitschrift des landw. Central-Vereins der Provinz Sachsen folgendermaßen:

„Gelegentlich einer Prüfung der hiesigen Kartoffelmaische, unmittelbar bevor sie in den Bottig zur Vergährung kommt, fanden wir darin noch ungefähr die Hälfte der Stärke von den eingemaischten Kartoffeln und Gerstenmalz in ursprünglichem Zustande und nicht verwandelt in den allein vergährbaren Zucker.

Es wunderte uns dies sehr, weil hier die allgemeine Annahme, daß zur Erzielung einer ordentlichen Alkohol-Ausbeute eine sorgfältige Konvertirung der Stärke in Zucker im Maischprozesse nothwendig sei, in offenbarem Widerspruche stand mit der musterhaften Einrichtung der großen Salzmünder Brennerei und den günstigen Betriebsresultaten, welche dieselbe seit manchen Jahren beständig aufzuweisen hat.

Wir beschlossen daher, die Sache ein wenig näher zu untersuchen, wenigstens soweit, bis wir befriedigende Aufklärung darüber hatten. Es wurden zu dem Ende Proben der Maische, sowohl unmittelbar vor der Vergährung, als auch nach Beendigung derselben, an 5 verschiedenen Tagen sorgfältig von meinem ersten Assistenten — Herrn Schulz — aus hiesiger Brennerei diesen Winter genommen und jedesmal auf Stärke und Zucker untersucht. Wir fanden bei allen 5 Proben, von unbedeutenden Abweichungen abgesehen:

	Prozent.		
	Stärke.	Traubenzucker.	Trockensubst.
In der unvergohrenen Maische	6,9	8,4	25—26
In der vergohrenen Maische	0,2	0,5	11—13

woraus klar folgt, daß während der Gährung eine Umwandlung von Stärke in Zucker erfolgt, und daß es daher nicht nothwendig ist, bei der Maischung alle Stärke in Zucker zu verwandeln, falls man für einen kräftigeren Hefensatz größere Sorge trägt.

So konnte z. B. hier in Salzmünde, wo der Brennereimeister sich gerade auf seine Hefenbereitung etwas zu Gute thut, die Hälfte der Stärke unzersetzt in den Gährbottig gehen, ohne der Alkohol-Ausbeute zu schaden. Man kann sogar vermuthen, daß letztere begünstigt wird eben durch die unzersetzte Stärke, indem dadurch die Vergährung anfänglich keine zu stürmische wird, sondern gleichmäßiger mit der allmäligen Umwandlung der Stärke in Zucker verläuft.

Das Salzmünder Resultat scheint uns auch noch dadurch bedeutsam, daß es erzielt wird unter der stärkstmöglichen Dickmaischung, nämlich bei einem Trockensubstanzgehalt der Maische von etwa 25%. Diese Dickmaischung mag Schuld an der unvollkommenen Invertirung der Stärke sein; aber da sie schließlich kein schädliches Resultat giebt, so muß man sie wohl der bedeutenden Maischsteuer-Ersparniß halber gegen die Dünnmaischung vertheidigen, welche zu ihren Gunsten nicht mehr die Thatsache aufführen kann, daß bei ihr schon anfangs, vor Eintritt der Gährung, eine vollkommene Umwandlung der Stärke in Zucker stattfindet.

Ich habe nun noch kurz die analytische Methode zu beschreiben, welche der Erlangung jener Resultate zu Grunde liegt:

1) 100 Grammen Maische wurden im Dampftrockenschranke bei 105° C. zur Trockniß gebracht und Trockensubstanz gewogen.

2) 100 Grammen Maische wurden mit Wasser verdünnt bis auf 1 Litre, und nach guter Mischung zur freiwilligen Klärung 2 Stunden lang stehen gelassen. Es lassen sich dann ziemlich klar 100 C.-C. abheben, die mit Bleiessig gefällt und vom überschüssigen Blei durch schwefelsaures Natron befreit werden. Im klaren Filtrat wird nach Kalizusatz und Fehling'scher Kupferlösung der Traubenzucker in der Wärme zerstört, und dessen Menge durch das ausgeschiedene Kupferoxydul mittelst Chamäleon gemessen.

3) Die in der Maische vorhandene Stärke wurde in Zucker verwandelt und mit dem sub 2 gefundenen Zucker vereint bestimmt. Zu dem Ende nahm man wieder 100 Grammen Maische und digerirte dieselbe mit 500 C.-C. 2½ prozentiger Schwefelsäure während 8 Stunden im Wasserbade. Die Flüssigkeit, danach bis auf 1 Litre verdünnt, diente zu $^1/_{10}$ zur Zuckerbestimmung gerade wie sub 2.

Mehrere Versuche, die Stärke mittelst starker Malzinfusion in Zucker zu verwandeln, gaben uns trotz achtstündiger Digestion bei 70° C. so unübereinstimmende Resultate, daß wir diese Methode wenigstens für unfähig halten, in einer Maische 0,2% Stärke neben 0,5% Zucker zu ermitteln.

Wann ist die Walze zu gebrauchen bei der Bestellung der Saat?

Diese Frage wurde in der am 5. Januar d. J. abgehaltenen Versammlung des landw. Vereins zu Wandsbeck sehr lebhaft erörtert.

Der Fragesteller war der Ansicht, daß der Walzendruck künstlich bei einer Herbstbestellung, etwa auf abgeerntetem Kartoffellande, einer natürlichen Lagerung des Bodens gleich käme.

Auf leichtem Boden wende derselbe die Walze vor der Saat an, und nach geschehener Saat walze er wieder und lasse das Land dann wieder aufziehen durch Eggen, die zugleich an der Walze befestigt seien.

Herr Rabe war überall der Meinung, daß man auf leichtem Roggenboden nicht genug walzen könne. Wenn auch unter Umständen ausnahmsweise und als Nothbehelf eine solche Methode bei der Herbstbestellung statthaft ist, so war doch die Mehrzahl der Herren durchaus der Meinung nicht. Der Roggenboden, zur Wintersaat bestimmt, müsse mindestens 14 Tage vor der Bestellung lagern, besser noch 3—4 Wochen; dadurch würde alles Walzen im Herbst überflüssig, und der Acker bekäme die natürlichste und geeignetste Lagerung, und biete gerade durch eine rauhere Oberfläche der jungen Saat Schutz gegen Stürme und Kälte im Winter; außerdem aber bewirkt die natürliche Lagerung die geeignetste Bindigkeit und Porosität des Bodens zugleich, um im Laufe des Winters und Frühlings alle nöthigen und schätzbaren atmosphärischen Niederschläge aufzunehmen und wieder abzugeben an die Vegetation.

Das Walzen der jungen Roggensaat im Frühjahr bei abgetrocknetem Boden wurde sehr empfohlen, sei aber durchaus unerläßlich auf Moorboden und solchem Boden, der dem Auffrieren unterworfen ist.

Das Walzen der Hafersaaten, nachdem dieselben das 3. Blatt bekommen, wurde durchgängig als das einzig Richtige anerkannt, dem Blattwalzen überall auch bei Erbsen und Gerste der Vorzug zuerkannt, und zwar deshalb, 1. weil Thau und gelinder Regen leichter dem ungewalzten Boden zugänglich sind; 2. weil späte Nachtfröste die jungen Saaten nicht so sehr beeinträchtigen können; 3. weil man nicht zu befürchten hat, daß die Oberfläche dielig wird, welches bei dem gleich nach der Saatbestellung gewalzten Acker durch eintretenden Regen sehr leicht möglich ist und dem Keimen sehr verderblich werden kann; 4. weil der Wind nicht die Oberfläche so wegtreiben und die Keime entblößen kann; 5. weil, wenn seine Unkrautsamen im Boden vorhanden, dieselben nicht so schnell keimen können und den Halmfrüchten also einen Vorsprung gewähren.

Würden Klee, Grassämereien mit Sommerhalmfrüchten eingebracht, so fanden mehrere Herren es sehr geeignet, den Acker gleich nach der Saatbestellung zu walzen, darauf die feinen Samen zu säen und dann mit einem Strich einzueggen, welches Verfahren für die gleichmäßigere Keimung als sehr richtig befunden wurde.

Auch in den Fällen, wo ein leichter Boden frisch zur Sommersaat gepflügt und sofort bestellt würde, könne das Saatwalzen nützlich sein, um die geringe Feuchtigkeit des Bodens soviel wie möglich einzuschließen; doch wurde es überall als ein Fehler betrachtet, der immer seinen großen Schaden nachweise, wenn das zur Saat bestimmte leichte Land nicht schon im Herbst völlig hergerichtet sei, und nicht alle Wohlthaten der Winterfeuchtigkeit genossen. — Der Herr Vorsitzende schloß die Debatte mit dem Resümé, daß bei gehörigem Präpariren und Lagern des Saatackers das Blattwalzen der Hafer-, Gerste- und Erbsensaaten den Vorzug habe.

Die Thara beim Verkauf der Wollen.

Ein Inserat in Nr. 227 der „Schlesischen Zeitung": „Vom Rhein eingesandt", veranlaßt uns, beim Herannahen des Wollmarktes im Interesse der viel gequälten Produzenten auf einige Uebelstände aufmerksam zu machen, die sich besonders in den letzten Jahren, wo das Geschäft matt r geht, mehr und mehr geltend gemacht haben und daher billigerweise Berücksichtigung finden möchten.

Nicht genug, daß die Wollproduzenten die Emballage der Wolle umsonst hergeben müssen, während sie bei anderen Produkten besonders in Rechnung gebracht wird, wollen sich die Wollkäufer mitunter auch hiermit noch nicht begnügen. Die Produzenten nämlich, um alle Weitläufigkeiten in Beziehung auf die Feststellung der Thara zu vermeiden, ermitteln häufig und in der Regel das Gewicht derselben vor der Verpackung der Wolle und verlangen dann selbstredend, daß beim Verkaufe auch nur diese wirkliche Thara, die in den seltensten Fällen 4 Pfd. pr. Ctr. erreicht, in Abzug gebracht werde, indem sie sich anheischig machen, für das nachträglich etwa ermittelte Mehrgewicht aufzukommen; die Käufer aber gehen hierauf nur sehr ungern und äußerst selten ein, und es kommt in Folge dessen, besonders unter dem Drucke schlechter Preise, vielmehr weit öfter der Fall vor, daß dem Produzenten eine Thara von 4 Pfd. und darüber octroyirt wird, zu welcher dann die Wolle selbst einen Theil beitragen muß. In Beziehung auf diesen Gegenstand dürften es daher wohl in den meisten Fällen die Produzenten sein, welche zu Beschwerden gerechte Veranlassung hätten, und das um so mehr, als bei uns in Schlesien die Verpackung der Wolle um so sorgfältiger zu geschehen pflegt, je edler das Produkt ist. Allein auch abgesehen von dieser Thatsache dürften die überseeischen Züchen, wenngleich noch so vortrefflich, dem Begehr nach schlesischer Wolle schwerlich Abbruch thun, so lange sie in der Qualität ihr nachstehen.

Ein anderer Uebelstand für die Beschicker des breslauer Wollmarkts besteht darin, daß von den Spediteuren, welche die Wolle für die Käufer in Empfang nehmen und verwiegen lassen, bei jedem Ballen nicht nur volles Gewicht (denn das verstände sich von selbst), sondern 1 Pfd. Uebergewicht in Anspruch genommen wird, wodurch, mit Rücksicht auf die Masse der Ballen, welche an einem breslauer Wollmarkte umgesetzt, ein nicht unbedeutender Posten Wolle unbezahlt fortgegeben wird. Produzenten, die aus diesem Grunde die Verpflichtung übernehmen wollen, auf der Stadtwaage vor der Ablieferung auf ihre Kosten wiegen zu lassen, und demgemäß natürlich auch das Verlangen stellen, daß ihnen das unmittelbar nach dem Verkaufe ermittelte Gewicht bezahlt werde, stoßen fast immer auf die entschiedenste Weigerung von Seiten des Käufers.

Es bliebe demnach in der That sehr zu wünschen, daß die breslauer Handelskammer sich dieser Sache annehmen möchte, damit die Beschicker des im Verhältniß zum Quantum qualitativ ersten Wollmarktes durch vorkommende unbillige Ansprüche seitens der Käufer nicht benachtheiligt würden.

Internationale landwirthschaftliche Ausstellung in Hamburg.

A. C. Nach Berichten amerikanischer Blätter hat das Gouvernement des Staates New-York für seine eigenen Aussteller einen Separatbeitrag von 1000 Dollars bewilligt und fordert zu einer lebhaften Betheiligung an der Ausstellung auf. Ueber die Höhe der amerikanischen Anmeldungen ist hier in Hamburg zur Stunde noch nichts Verläßliches bekannt.

Dagegen weiß man die Ziffer der europäischen Aussteller jetzt schon mit einiger Bestimmtheit anzugeben und darf sich eines in der That unerwartet günstigen Resultates berühmen. Eine Branche z. B., die Thierschau, wird — ungerechnet die noch zu erwartenden Anmeldungen von Oesterreich mit Ungarn, Schweden, Holland, Rußland und Amerika — durch ungefähr 3000 landwirthschaftliche Hausthiere vertreten sein, worunter sich ca. 500 Pferde mit 140 Hengsten, 700 Stück Hornvieh, etwa 17—1800 Schafe und Schweine und eine respektable Partie Federvieh befinden.

Die Idee, — gleichzeitig mit der internationalen landwirthschaftlichen Ausstellung, auch einen internationalen thierärztlichen Kongreß abzuhalten, — findet den allgemeinsten Anklang und ist ihre Verwirklichung um so zweifelloser, als die ausgezeichneten Fachmänner, welche die darauf bezüglichen Verhandlungen leiten, es längst anerkannten, daß sich so umfangreiches und mannichfaltiges Material zu den Studien für ihre Berufsgenossen nicht so bald an einem anderen Orte geboten werden dürfte. Wie wir hören ist die Aula unseres Johanneums den Congreßmitgliedern bereits als Sitzungssaal überlassen worden.

Der Druck des Ausstellungs-Katalogs hat in diesen Tagen begonnen. Derselbe wird etwa 14—15 Druckbogen stark werden, abgesehen von dem Anhange, welcher sich in Folge vielfach verspätet einlaufender Anmeldungen kaum vermeiden lassen wird.

Den vielen Fremden, welche die Ausstellung zu besuchen wünschen, wird es erfreulich sein, zu vernehmen, daß sie in der Zeit ihres Hierseins auch der theatralischen Genüsse, deren Hamburg sonst in dieser Jahreszeit alljährlich entbehrt, theilhaftig werden sollen. Dank der Bereitwilligkeit des hiesigen Directors Herrn Maurice sind für das Thalia-Theater Engagements mit tüchtigen Bühnenkräften abgeschlossen, und ist für ein höchst interessantes Repertoir vorgesorgt worden.

Zur Vervollständigung der Jury sind die Herren Robert Smith als Preisrichter für Rindvieh und R. G. Barthsopp für Pferde, beide Herren aus England, gewählt worden, und haben die Wahl bereitwilligst angenommen.

Zubereitung des ungedämpften Knochenmehls.

Nachstehende Zubereitung kann den Herren Landwirthen nach langjährigen Erfahrungen als die billigste und in ihren Erfolgen als die wirksamste empfohlen werden. Das zur Düngung bestimmte Knochenmehl wird mindestens 6, womöglich 8 Wochen vor der Verwendung in Partieen von höchstens 20 Centnern auf einer Tenne oder einem gepflasterten Raume breitgeschüttet, aus einer Gießkanne mit Gülle begossen und mit einem Rechen so lange durcheinander geharkt und mit der Schaufel umgestochen, bis die ganze Partie die Feuchtigkeit gleichmäßig angenommen hat; dann wird das Knochenmehl in einen runden, nicht zu hohen Haufen zusammengeschaufelt und 6 Zoll hoch mit lockerem Boden beschüttet und dann 3—4 Wochen ruhig liegen gelassen, nur müssen die im Boden entstehenden Risse öfters zugeklopft werden. Nach 3—4 Wochen muß der aufgeschüttete Boden beseitigt, die ganze Masse des Knochenmehls einmal gut umgestochen und nochmals 6 Zoll hoch mit demselben Boden bedeckt werden und wiederum 2—3 Wochen ruhen.

Nach Verlauf dieser Zeit wird das Knochenmehl ein bläulich schimmeliges Ansehen bekommen haben, welches ein Zeichen seiner guten Auflösung ist, und es kann dann, mit dem zur Bedeckung benutzten Boden gut vermischt, ausgestreut werden. v. F.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Es kostet der Berliner Scheffel.

Datum.	Namen des Marktortes.	Weizen. gelber	Weizen. weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
—. .	Beuthen O/S.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23. 5.	Brieg	66—73	—	45—49	31—38	24—28	60	12	25	120	3½	16	—	3½
26. 5.	Bunzlau	68—80	75—82	47—52	37—40	25—27	50—55	14	28	155	3	—	8¼	3½
20. 5.	Frankenstein	66	72	45	36	25	46	15	20	105	3½	17	—	3½
28. 5.	Glatz	69—75	—	41—45	31—35	23—26	41—48	9	20	120	3½	14	—	3¼
26. 5.	Gleiwitz	60—70	—	45—46	36—37	27—28	65	13	26	127	3½	18	—	3
26. 5.	Glogau	72—75	—	49—51	37—39	27—29	—	11	26	140	—	—	8	4
21. 5.	Görlitz	72—82	85—90	48—55	38—41	25—30	57—65	12	26	165	4	—	9½	5¼
21. 5.	Grottkau	66—72	—	45—49	33—37	23—25	50	10	—	—	3	17	—	3
—. 5.	Grünberg	70—75	—	51	—	30—32	—	10	30	—	3	—	8	3¾
21. 5.	Hirschberg	81	85	56	39	25	54	14	22	125	3	—	7¼	3¾
23. 5.	Jauer	70—75	73—80	46—50	36—40	23—27	—	—	—	—	—	—	—	—
26. 5.	Liegnitz	70—74	76—80	47—51	36—40	25—27	—	13	27	143	4	—	8¾	4
23. 5.	Leobschütz	74	76	46	38	26	46	14	24	120	3	14	—	3½
—. 5.	Militsch	—	—	47	37	28	—	10	16	120	3	16	—	3⅓
23. 5.	Münsterberg	64—70	66—72	43—47	33—37	22—26	48—52	16	22	110	3½	15	—	3½
—. .	Neisse	75—82	—	56—61	32—36	23—25	—	—	—	—	—	—	—	—
—. 5.	Neustadt	—	70	46	35	27	45	12	24	100	3½	16	—	3½
21. 4.	Ratibor	64—71	70—71	46	36—38	—	—	9	27	120	4	19	—	3
—. 5.	Reichenbach	66—72	70—76	44—50	36—40	26—28	—	16	25	168	3½	18½	—	3½
33. 5.	Sagan	70	—	50	40	28	50	11	28	—	3	—	7¾	4
22. 5.	Schweidnitz	76	82	50	40	27	55	15	30	210	4	—	8	3½
—. 5.	Strehlen	66—72	—	44—50	32—38	23—27	76	10	—	—	3	17	—	3¼
27. 5.	Breslau	62—74	65—77	49—52	33—42	25—29	40—52	13	30	160	—	17	—	3½

Breslau, 27. Mai. [Produkten-Wochenbericht von Benno Milch.] Wir hatten in hiesiger Gegend in den letzten Tagen vorherrschend Regen bei Nordwind und niedriger Temperatur. Anderweitig war der gefallene Regen entfernt nicht dem Bedürfniß entsprechend, und da er auch noch nur strichweise traf, so lauteten die Berichte über den Getreidesaatenstand auch nur vereinzelt besser. Weizen, Sommerfrüchte und Gräser sollen vielfach die Veranlassung zu Besorgnissen geben, wo Niederschläge sie noch nicht erfrischt, während Roggen fast überall spitz aufgeschossen sein, und nicht zu übermäßigen Erwartungen berechtigen soll. Dagegen lobt man fast einstimmig den günstigen Verlauf der Oelsaatenblüthe, und verspricht sich reichen Ertrag, wenn der Schotenansatz in seiner Fortentwickelung nur einigermaßen durch erforderliche Feuchtigkeit gefördert werden sollte. Im Getreidegeschäft war Stille vorherrschend. Die Unsicherheit in den politischen Verhältnissen, wie in dem muthmaßlichen Ausfall der nächsten Ernte, hält jede Spekulationslust danieder und läßt auch die Konsumenten an Versorgung ihres nöthigsten Bedarfes festhalten. Durch solche Nachrichten von diesseits entmuthigt, hatten Brotfrüchte auch in New-York am Werthe verloren. In England hatten die Feldfrüchte sich durch erhaltene Feuchtigkeit zwar erholt, eine Vermehrung derselben wurde aber sehr gewünscht. Hierdurch wurde indessen der Geschäftsverkehr schleppend, zumal auch die Landzufuhren groß blieben. Preisabschlag war indeß vereinzelt. Frankreichs Märkte waren schwach versorgt, und die Umsätze an denselben ohne Belang; doch behaupteten sich die feinen Sorten im Werthe, während die geringeren sich sehr mühsam verkauften. Der Einfluß des Regens auf die Feldfrüchte wurde allgemein gerühmt. In Belgien unterhielten die Märkte feste Haltung, und selbst das Konsum-Geschäft wurde noch häufig durch den Mangel an feiner Waare beschränkt. In Holland war der Verkehr ebenfalls ohne Ausdehnung, bei schwach behaupteten Preisen. Ebenso war es am Unter- und am Mittelrhein. Am Main und in Süddeutschland überhaupt schränkten die guten Aussichten für die nächste Ernte den Begehr so sehr ein, daß ein Abschlag der Preise vielfach daraus folgte. Die Schweizer-Märkte verkehrten zumeist unter mäßiger Preisreduktion, dagegen hatten die italienischen Märkte theils feste, theils höhere Preise, mitunter auch lebhaftern Verkehr. In Ungarn war die Stimmung animirt, und die Spekulation theilweise geweckt worden, in Folge schlechter Ernteaussichten, die der ungenügend gefallene Strichregen so unwesentlich verbessert hatte, daß man gerade in den fruchtbarsten Gegenden eine Mißernte fürchtete. Produzenten hielten ihre geringen Bestände noch mehr zurück, und selbst für geringe Sorten zum ländlichen Bedarf mußten höhere Preise angelegt werden. Die Rückwirkung hiervon machte sich auch in Wien fühlbar, wo alle Brotfrüchte begehrt waren und höhere Preise holten. In Böhmen war der Absatz zu festen Preisen auch wieder coulanter geworden, obwohl man dort mit den Ernteaussichten noch zufriedener war. Letzteres ist auch im Herzogthum

Posen und in Westpreußen der Fall, so weit Gewitterregen die Dürre unterbrochen hatte; doch klagt man überall mehr oder weniger über lichten und spitzen Stand des Roggens. Das Geschäft litt sehr unter dem Wegfall des Wassers in den Flüssen, wodurch Verladungen beschränkt wurden und Preise unter Druck standen. Die Ostseemärkte waren unter dem Einflusse der englischen und französischen Berichte matt; doch fanden zu gedrückten Preisen mitunter noch immer gute Umsätze statt; auch war die Haltung für Weizen schließlich in Danzig und Stettin fest, selbst mit besseren Preisen an diesem Platze; in Berlin bewegte sich der Verkehr innerhalb der engsten Grenzen, woran theils die auswärigen Berichte, theils die Nähe des Festes Schuld waren.

Der hiesige Geschäftsverkehr beschränkt sich zumeist auf Konsumversorgung theils des hiesigen Platzes, theils der mitteldeutschen Staaten und unserer westlichen Provinzen. Im Preisstand aller Cerealien ist in verg. Woche keine wesentliche Aenderung eingetreten, wir bemerken, daß derselben sich im Allgemeinen schwach behauptete, und dies um so leichter, als das Angebot sich nicht über die Mittelmäßigkeit erhebt.

Weizen fand somit vereinzelt schwache Beachtung zu eher 1 Sgr. niedrigeren Preisen. Am heutigen Markt waren Preise bei schwacher Kauflust behauptet; wir notiren weiß schles. 65—69—73—76 Sgr., gelb schles. 64—71—74 Sgr., feinste Sorten über Notiz bezahlt, weiß galiz. und polnisch 63—67—73 Sgr., gelb 59—62—67 Sgr. per 84 Pfd. Auf Lieferung war zuletzt per 2125 Pfd. $63\frac{1}{2}$ Thlr. Geld.

Roggen, in den ersten Tagen gut behauptet, zeigt sich zuletzt entschieden ruhiger, indem die Witterungsverhältnisse anscheinend hierbei nicht einflußlos blieben. Am heutigen Markt blieb die Stimmung sehr ruhig, per 84 Pfd. 49—52 Sgr. bezahlt, feinste Sorten über Notiz. Im Lieferungshandel kam die beim Locogeschäft angedeutete matte Tendenz mehr zur Geltung und schließen sämmtliche Sichten 1 Thlr. niedriger, als vorige Woche, wobei sich der Report von Mai- auf Herbst-Lieferung auf ungefähr $1\frac{1}{2}$ Thlr. feststellte; zuletzt galt per 2000 Pfd. Mai und Mai-Juni 41 Gld., Juni-Juli $41\frac{1}{4}$ bez. u. Gld., Juli-August 42 bezahlt, August-September $42\frac{3}{4}$ Gld., Sept.-Oktober 43 Thlr. Gld., $42\frac{3}{4}$ Br.

Gerste wurde bei schwachem Angebot in besseren Qualitäten genügend beachtet, um sich im Preise zu behaupten, heut bei guter Frage; wir notiren loco 36—39, feinste 40—41 Sgr. per 70 Pfd.

Hafer behielt beschränkte Frage und wurde demzufolge die Stimmung entschieden matter; loco per 50 Pfd. 26—27 Sgr., auf Lieferung war zuletzt per diesen Monat 22 Thlr. Gld. per 26 Schfl. à 47 Pfd.

Hülsenfrüchte fanden nur beschränkte Beachtung bei hinlänglichem Angebot. Per 90 Pfd. Koch-**Erbsen** 46—52 Sgr., Futter-**Erbsen** 40—44 Sgr. Futter **Wicken** blieben angeboten 35—42 Sgr. **Linsen**, kleine 60—90, große böhmische 120—130 Sgr. **Weiße Bohnen** 52—58 Sgr., **Pferdebohnen** 44—50 Sgr. Futter-**Lupinen** 42—45 Sgr., Saat-**Lupinen** wenig gefragt. **Buchweizen** 35—42 Sgr. per 70 Pfd. Roher **Hirse** 36—42 Sgr. per 84 Pfd., gemahlener per 176 Pfd. Brutto unversteuert ca. 5 Thlr. nominell.

Oelsaaten waren ohne Umsatz, auf Lieferung neuer Ernte blieb das Geschäft beschränkt, die Stimmung jedoch fest.

Schlaglein blieb schwach gefragt, zum Preise per 150 Pfd. Brutto 6—$6\frac{5}{6}$ Thlr., feinste Sorten über Notiz bezahlt. **Säeleinsaat** 8 Thlr. per Sack.

Rapskuchen wurden wenig beachtet, loco nach Qualität 49—52 Sgr. per Ctr. In Partieen 48—49 Sgr. per Ctr. **Leinkuchen** 75—78 Sgr. per Centner.

Rüböl erfuhr kleine Preisschwankungen bei vorherrschend matter Tendenz, wobei sich der Deport der nahen Termine gegen Herbstlieferung eher erhöhte und zuletzt $2\frac{1}{6}$ Thlr. per Ctr. betrug; zuletzt galt loco 16 Br., $15\frac{5}{6}$ Gld., per d. Monat $15\frac{5}{6}$ bez. u. Gd., Mai-Juni $15\frac{5}{12}$ bez., Juni-Juli $14\frac{1}{2}$ Br., Juli-August $14\frac{1}{6}$ Br., August-September $13\frac{1}{2}$ Br., Sept.-Oktober $13\frac{3}{4}$ Thlr. Br., Oktober-November $13\frac{7}{12}$ Thlr. Br. per Ctr. à 100 Pfund.

Spiritus hat sich, ungeachtet der in Wien und Triest etwas festeren Stimmung für Sprit, da Läger daselbst schwächer werden, hier im Preise nur schwach behauptet, denn hier haben sich weder die Läger gemindert, noch ist Abzug von denselben in Aussicht, vielmehr fehlt es nicht an frischer Zufuhr; zuletzt galt per 100 Quart à 80 pCt. Tralles loco $14\frac{1}{3}$ Gld., $\frac{1}{3}$ Br., per d. Monat und Mai-Juni $14\frac{5}{12}$ Gld., Juni-Juli $14\frac{5}{12}$ Gld. Juli-August $14\frac{7}{12}$ Gld., August-Sept. 15 Gld., September-Oktober $15\frac{1}{6}$ Thlr. Gld.

Mehl war bei schwachem Geschäft preishaltend. Wir notiren Weizen- I. $3\frac{11}{12}$—$4\frac{1}{3}$, Weizen- II. $3\frac{3}{4}$ Thlr., Roggen- I. $3\frac{1}{6}$—$3\frac{1}{2}$ Thlr., Hausbacken- $2\frac{11}{12}$—$3\frac{1}{4}$ Thlr. per Ctr. unversteuert, in Partieen $\frac{1}{6}$—$\frac{1}{3}$ Thlr. niedriger. Roggen-Futtermehl 43—45 Sgr., Weizen-Futtermehl 35—36 Sgr., Weizen-Kleie 30—32 Sgr. per Ctr.

---

[460] **Landwirthschaftlicher Centralverein.**

Generalversammlung am 5. Juni, Nachmittags 5 Uhr, im Börsengebäude. **Tagesordnung:** Jahresbericht. Aufnahme neugebildeter Vereine. Wahl eines Vorstand-Beisitzers. Demonstrativer Vortrag. Freie Besprechungen. — Jedes Mitglied eines verbündeten landwirthschaftlichen Vereins hat Zutritt. **Der Vorstand.**

Der Camenzer landwirthschaftliche Verein

versammelt sich **Sonntag, den 31. Mai,** Nachmittag 3 Uhr, im Gasthofe zum schwarzen Adler zu Camenz. [461] **Der Vorstand.**

Landwirthschaftsbeamte, sowohl verheirathete, als unverheirathete, werden im Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten (Grünstraße Nr. 5), woselbst beglaubigte Abschriften der Zeugnisse in den Personalakten zur Einsicht bereit liegen, oder auf portofreie Anfragen jederzeit **unentgeltlich** nachgewiesen. Die Empfehlung basirt auf den, seitens des Kreisvereins-Vorstandes über das Verhalten oder die Qualifikation des Beamten abgegebenen gewissenhaften Erklärungen. [281]

Schlesischer Verein für Pferdezucht und Pferde-Rennen.

Da sich in dem Nachlaß des verstorbenen General-Secretärs kein Namens-Verzeichniß der Mitglieder gefunden hat, so können für dieses Jahr den Herren Actionairen die Actien nicht zugeschickt werden, sondern es werden dieselben ersucht, unter specieller Angabe des Namens und der Zahl ihre Actien im Bureau des unterzeichneten General-Secretairs, Königsplatz 3a, abholen zu lassen. Breslau, den 17. Mai 1863 [444]

Der General-Secretair **v. Muschwitz.**

Schlesischer Parforce-Jagd-Verein.

Die zeitherigen Mitglieder des Schlesischen Parforce-Jagd-Vereins werden hierdurch zu einer General-Versammlung auf [449]

Dinstag, den 2. Juni d. J., Vormittags 11 Uhr,

in die Wohnung des General-Sekretärs, Königsplatz 3a. hier, ganz ergebenst eingeladen.

Breslau, den 19. Mai 1863. **Der Präsident.** Fürst von Pleß.

Schlesischer Verein für Pferdezucht und Pferderennen.

Der Vorstand hat die Nothwendigkeit erkannt, die Statuten des Vereins den Zeiterfordernissen gemäß zu rectificiren, und wird den Herren Vereins-Mitgliedern hiermit zur Kenntniß gebracht, daß der neue Statuten-Entwurf in der zum 1. Juni d. J. bereits einberufenen General-Versammlung zur Beschlußnahme und Genehmigung vorgelegt werden soll.

Breslau, den 23. Mai 1863. [456]

Der Vorstand des Schlesischen Vereins für Pferdezucht und Pferderennen.

Nasenringe und Nasenwandbohrer.

In Folge gütiger Mittheilung des General-Sekretairs des schles. Thierzuchtmarkt-Vereins, Staatsanwalt a. D. v. Schmidt auf Tschirnitz, daß die von mir nach einem von demselben erhaltenen Modelle gefertigten Nasenwandbohrer und Nasenringe den Beifall vieler Heerdenbesitzer sich erworben haben, mache ich ergebenst bekannt, daß ich Nasenwandbohrer, à 3 Thlr., Nasenringe mit Stiftcharnier, à 10 Sgr., und Nasenringe mit Gewindecharnier u. Schraube, à 25 Sgr., stets in Auswahl vorräthig halte. — Wo noch eine besondere Unterweisung zum Einziehen der Ringe, welches sich mit Hilfe des Bohrers ganz leicht bewerkstelligt, gewünscht wird, hat Herr v. Schmidt freundlicher Weise sich bereit erklärt, einen von ihm angelernten Mann zur Stelle zu senden gegen Erstattung der Reisekosten und 15 Sgr. Tagegelder.

Auch empfehle ich **Dampfapparate** zum Dämpfen von 10 Schfl. Hackfrüchten per Stunde, im Preise von 80 Thlr.; Viehwagen, 7' lang, $3\frac{1}{2}$' breit, zu 50 Thlr.; große Lastwagen zu ganzen Wagenladungen, 90 u. 100 Thlr.; Säemaschinen von 10 bis 80 Thlr.; Mußmaschinen 34 Thlr.; Siedemaschinen von 23 bis 50 Thlr.; Control-Manometer für Brennereien, Brackzangen, Tättowirstempel und Tättowirzangen, Troikare, Patenspritzen rc. zu den billigsten Preisen. **Julius Raschke,** Mechanikus in Gr.-Glogau,

[458] Inhaber mehrerer silbernen Medaillen als Ehrenpreis für gute Arbeit.

Die **Ausstellung** der von mir früher angekündigten **Sprungböcke** findet vom 4. bis 12. Juni, Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr in Breslau, Junkernstraße 10, Engels Haus, statt. — Indem ich nochmals alle Schaf-Freunde dazu ergebenst einlade, mache ich darauf aufmerksam, daß den Herren Interessenten eine seltene Gelegenheit zur Acquisition tüchtigen, durchaus gesunden Sprungmaterials geboten ist. Die Thiere sind meist $1\frac{1}{2}$ Jahre alt, und entstammen nur den beiden berühmten Vollblut-Heerden Gresse (früher Sarow) und Wredenhagen in Mecklenburg, deren zwanzigjährige Züchtungsrichtung auf ein edles, wenn auch nicht hochfeines, Haar nebst gediegener Masse, auf kräftigem Körper zu glänzenden Resultaten geführt hat.

[453] **Rud. Riemann.**

Stettiner Portland-Cement.

Hiermit erlauben wir uns unser obiges seit Jahren **als vorzuglich bewährtes** Fabrikat, welches **auf der Londoner Industrie-Ausstellung von 1862** mit der **Preismedaille** ausgezeichnet worden ist, dem geehrten bauenden Publikum zur geneigten Berücksichtigung zu empfehlen, mit dem Bemerken, daß unser Vertreter, Herr **C. G. Stetter** in **Breslau**, von uns in den Stand gesetzt ist, alle Aufträge jederzeit in **bester frischer** Waare zu **Fabrikpreisen** auszuführen. [454]

Stettin, im Mai 1863.

Direktion der Stettiner Portland-Cement-Fabrik.

Wm. Lossius. Dr. Delbrück.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige empfehle ich mein durch größere frische Zufuhren ergänztes Lager von **Stettiner Portland-Cement** zu Fabrikpreisen, und bemerke nur noch, um Verwechselungen mit ähnlichen Fabrikaten zu vermeiden, daß jede Tonne mit Gebrauchs-Anweisung und mit der Bezeichnung

„Stettiner Portland-Cement"

zwischen den Abdrücken der Londoner Preismedaille versehen ist.

Breslau, im Mai 1863. **C. G. Stetter.**

Auf hiesiger Herrschaft wird der Posten eines **Ziegelmeisters** am 1. Juli c. vacant; es können unter Einreichung der Zeugnisse, oder persönlicher Vorstellung sich tüchtige, im Fach erfahrene Ziegelmeister, welche das Brennen der Ziegeln mit Torf verstehen, beim Wirthschafts-Amt melden, worauf der Emolumentenbezug und Gehalt bekannt gemacht wird.

[442] **Wirthschafts-Amt Tillowitz** bei Falkenberg O.-S.

Sprungfähige Bullen,



5 Original-Holländer und 5 Original-Oldenburger, stehen zum Verkauf auf der fürstlichen Domaine Bralin, Kreis Poln.-Wartenberg. [457]

Bralin (Post Bralin), Ende Mai 1863. **V. Rothe.**

Das Wirthschafts-Amt Schomberg bei Beuthen O.-S. verkauft preiswürdig **5 Bullen**, reine Danziger Niederungs-Race, in dem Alter von $1\frac{1}{2}$ bis 3 Jahren. [429]

---

150 Scheffel

langrankiger Knörich (Spergula maxima) sind auf der Herrschaft Schwieben bei Tost zu verkaufen. [423]

Knochenmehl

aus ungedämpften Knochen, in bekannter Reinheit und Feinheit, empfiehlt die **Mühlenverwaltung zu Bunzlau.**

Elastische Sattel.

Von **Theuerkauf** aus **Paris** empfehle solid gearbeitete **elastische** Sattel, so wie **engl. Sattel** zu solidesten Preisen; **engl. Zäume** in größter Auswahl und zu besonders **billigen** Preisen. [450]

Th. Bernhardt, Regts.-Sattler d. Schles. Cuir.-Regts. Nr. 1, Neue Schweidnitzerstraße Nr. 1, neben Herren Gebr. Bauer.

Dach-Pappen

eigener Fabrik,

guten englischen

Steinkohlentheer u. Steinkohlenpech

offeriren billigst:

Stalling & Ziem,

Nicolai-Platz 1. [340]

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der Preußische Rechts-Anwalt

[463] oder

praktisches Handbuch für Geschäftsmänner und Kapitalisten,

namentlich

Kaufleute, Fabrikanten, Apotheker, Handelsleute, Professionisten und Hausbesitzer bei Einziehung ihrer Forderungen im gerichtlichen Wege unter Berücksichtigung aller bis zum Jahre 1858 ergangenen Gesetze und Entscheidungen, insbesondere auch der neuen Konkurs-Ordnung, nebst mehr als 50 Formularen zu allerlei Klagen, Exekutions- und Arrestgesuchen, Schriften im Konkurse rc.

Fünfte neu bearbeitete und erweiterte Auflage.

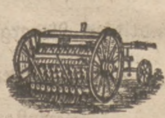
Gr. 8. 5 Bogen. Broschirt.

Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Es giebt wohl kaum einen Geschäftsmann, — mag er nun Kaufmann oder Gewerbtreibender sein, — der nicht dann und wann in die Lage käme, Außenstände auf dem Wege Rechtens einzutreiben. Für diese ist der „Rechts-Anwalt" ein umsichtiger und zuverlässiger Rathgeber, der sie durch zweckmäßige **Formulare** in den Stand setzt, in den meisten Fällen **das gerichtliche Verfahren strenge den bestehenden Vorschriften gemäß selbst einzuleiten und durchzuführen.** Alle bis Anfang des Jahres 1858 ergangenen Gesetze, soweit sie auf Verfolgung vermögensrechtlicher Ansprüche Bezug haben, sind gewissenhaft benutzt und durch zahlreiche **Beispiele** erläutert.







J. Pintus & Co., Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl Maschinen in **Brandenburg a. d. H.** (Niederlage in **Berlin,** Bauschule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;
Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;
Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;
Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;
Suffolk Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;
Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;
Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neue Patent-Gelenk-Egge,** Preis pro Satz von 3 Stück 35 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:
Locomobilen, à 6, 8 u. 10 Pferdekraft, Preis 1400, 1650 und 1800 Thlr.)
Dampf-Dreschmaschinen, à 850, 600 und 400 Thlr.;
Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 370 Thlr.;
Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.; [282]
Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;
Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,
so wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.

Den geehrten Herren Landwirthen zeige ergebenst an: daß ich meine

Fabrik für landwirthschaftliche Maschinen

bedeutend vergrößert und auf mein Grundstück, **Kleinburger Chaussee Nr. 21,** verlegt habe. [436]

A. Antoniewicz, Kleinburger Chaussee 21.

Ia. Stassfurter Kalisalz, 13—16% Kali,

besten echten Peru-Guano, [406]

Chili-Salpeter, Knochenmehl, etc.

offeriren billigst: **Paul Riemann & Co.,** Breslau, Albrechtsstrasse 7.

Gedämpftes Knochenmehl,

künstl. Guano, Knochenmehl mit 40 pCt. Peru-Guano, Poudrette, Superphosphat (Rübendünger), ged. Knochenmehl mit 25 pCt. Schwefelsäure präparirt, letztere beiden besonders zur Frühjahrsdüngung geeignet, offerirt unter **Garantie** des Gehalts, laut Preis-Courant: [277]

Die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,

Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12; Fabrik: an der Strehlenen Chaussee.

Bei Herrn **Carl Kionka in Gr.-Glogau** unterhalten wir stets Lager unserer Fabrikate.

L. Haase & Co.,

Königliche Hof-Photographen [462]

und

Hof-Photographen Ihrer Königl. Hoheit der Frau Kronprinzessin von Preußen,

10 Tauenzien-Strasse 10,

Aufnahme-Stunden Wochentags von Morgens 9—5 Uhr Nachmittags.
dito Sonntags „ „ 9—1 Uhr Mittags.

Ohlauerstr. 14. *Piver & Co.* Ohlauerstr. 14.

Parfümerien- und Toilettenseifenfabrik, bieten in ihrem Lager die größte Auswahl von engl. und franz. Parfümerien, echten Eau de Cologne, Parfümkästchen zu Geschenken für Damen sich eignend, Paraffin- und Stearinkerzen, feinste Toiletten- und Medizinalseifen, Abfallseifen rc., und garantiren durch ihren Ruf gute Waare und billige Preise.

Ohlauerstr. 14. *Piver & Co.* Ohlauerstr. 14.

---

84. Kuschels 84.

Hôtel de Mars in Breslau,

Schuhbrücke 84,

empfiehlt seine aufs comfortabelste, elegant und neu eingerichtete **Fremdenzimmer** nebst **Speise-** und **Billardsaal** bei prompter und billiger Bedienung einer gütigen Beachtung. [455]

Verlag von **Eduard Trewendt** in **Breslau.**

Kürzlich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Handelsvertrag

vom 2. August 1862

und

das französische Fremdenrecht.

Von **Felix Primker,** Stadtrichter. [464]

gr. 8. Brosch. Preis 6 Sgr.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.